

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

17. Jahrgang / Heft 1, 1973





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

17. Jahrgang

Heft 1

1973

Inhaltsverzeichnis


<i>Gedanken für 1973</i>	S. 1
engl. Januarheft 1973, S. 97	
<i>Die Bemühungen all derer</i>	S. 3
engl. Februarheft 1972, S. 146	
<i>Dem Allgemeinwohl dienen</i>	S. 4
engl. Februarheft 1972, S. 129 - 134	
<i>Die Kunst des Schreibens in Indien, 2. Teil</i>	S. 13
engl. Februarheft 1972, S. 151 - 154	
<i>Alles Leben</i>	S. 18
engl. Dezemberheft 1968, S. 66	
<i>Im Anfang war das Wort</i>	S. 19
engl. Augustheft 1970, S. 343 - 346	
<i>Psychische Täuschungen</i>	S. 24
engl. Februarheft 1972, S. 140 - 146	
<i>Vor einigen Jahren</i>	S. 33
engl. Augustheft 1970, S. 331	
<i>Die Welt und wir</i>	S. 34
engl. Januarheft 1971, S. 111 - 114	
<i>Die treibende Kraft des Schicksals</i>	S. 40
engl. Januarheft 1971, S. 106 - 110	
<i>In der großen göttlichen Weltordnung</i>	S. 47
engl. Januarheft 1973, S. 98	
<i>Himmelsbahnen</i>	S. 48
engl. Dezemberheft 1971, S. 78 - 80	
<i>Vielleicht eine der bedeutendsten</i>	S. 52
engl. Januarheft 1970, S. 122	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE*, P.O. BIN C, Pasadena, California 91 109 - U.S.A. - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 2.-- plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postcheckkonto Nr. 72 55-807 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21



Gedanken für 1973

DIE göttlichen Energien, die unaufhörlich in und aus dem inneren Wesen des Universums fließen, werden in der Zeit, wenn sich die Sonne wieder nach Norden wendet, von uns Menschen tiefer empfunden als in der übrigen Zeit des Jahres. So ist es nicht verwunderlich, daß wir uns in diesen Tagen mehr als sonst dazu gedrängt fühlen, über uns und unser Leben nachzudenken. Das hellere Licht in uns hebt deutlicher die Dinge in unserem Charakter und in unserer Lebensweise hervor, die wir selbst nicht mögen, die wir als kleinlich, häßlich, schwach oder einfach als unwichtig erkennen. Die Frage ist: Wie können wir das ändern; was können wir 1973 besser machen? Intuitiv empfinden wir, daß uns die verstärkt fließenden Kräfte der Natur behilflich sind, eine neue und bessere Seite unseres Wesens hervorzubringen.

Aus der Erfahrung vieler Jahre jedoch wissen wir nur zu gut, daß es uns nicht immer gelingt, unsere Entschlüsse durchzuführen, daß wir unsere guten Absichten nicht verwirklichen konnten, selbst wenn wir es wiederholt versuchten. Dennoch, da keine Energie zerstört werden kann und keine Anstrengung verloren geht, besteht für uns kein Grund zur Sorge. Schließlich werden wir unser Ziel erreichen.

Warum aber geraten wir so schnell außer Atem, warum läßt unser Wille zur Besserung so schnell nach? Möglicherweise liegt die Antwort in einer einzigen Ursache: *Gewohnheit*. Gewohnheiten bilden und beeinflussen unseren Charakter; um

unseren Charakter zu ändern, müssen wir unsere Gewohnheiten ändern und dies kann nur durch unser Denken geschehen. Wie schön und einfach wäre das Leben, wenn wir wirklich verstünden, daß unser Denken und Fühlen das Schicksal der Menschheit beeinflußt – zum Wohl oder Wehe.

Ein Grund, warum wir unsere größeren Möglichkeiten nicht erkennen, liegt darin, daß wir unsere wahre Natur nicht kennen. Vom Geist geboren, in Körpern lebend, befindet sich unser menschliches Bewußtsein in der Mitte und nimmt die Anziehung beider Pole wahr. Wie vertraut ist uns der niedere, begrenzte Teil unseres Wesens. Er will alles für sich: *Mein* Leben, *meine* Familie, *meine* Nation, *meine* Rasse, *meine* Gefühle, *mein* Verständnis, *meine* Religion. Doch sind uns auch jene höheren Empfindungen und Energien bekannt, die aus unserem wirklichen Zentrum fließen, aus unserer göttlichen Wurzel: Liebe, Mitleid und Verständnis für andere, für die Schwächeren, die Leidenden und die Blinden. Sympathien, die uns sagen, daß jeder Mensch, jeden Landes, jeder Hautfarbe, jeden Bekenntnisses, hoch oder niedrig, Genie oder Verbrecher, unser Bruder ist.

Dieses Verständnis bietet uns eine Gelegenheit, eine bessere Qualität des Lebens im neuen Jahr zu schaffen. Aber – wie fangen wir an? Jeder große Helfer der Menschheit hat mit seinem Leben den bewährten Weg gewiesen, wie man seinen Vater im Innern findet: *Lebe und arbeite für andere!* Vergiß das kleinere Selbst; lasse das persönliche, begrenzte Leben; arbeite für die Dinge des Himmels, für die höchsten Ideale. Lebe diese Ideale, sei sie!

Wir versagen nur, wenn wir uns mit unseren Schwächen identifizieren, mit dem begrenzten Teil unseres Wesens. Solange wir uns mit den eigenen oder den Fehlern unseres Nachbarn beschäftigen, solange wir uns auf das Niedere konzentrieren, können wir uns nicht zum Höheren erheben, in unsere geistige und göttliche Wurzel. Stärke wird durch Übung erlangt. Es gibt keinen bequemen Weg. Wir müssen absolut selbstlos sein.

Diese einzigartige Gewohnheit bildet den geistigen Impuls, der uns zu einem besseren 1973 führt. Wir brauchen nicht darum besorgt zu sein, was wir tun oder nicht tun können, was wir sind oder nicht sind. Wir können dies alles vergessen. Stattdessen können wir mit einem tiefer reichenden Verständnis des Lebens und seiner inneren Gesetze erneut versuchen, den Willen unseres Vaters auszuführen.

– ANDREAS ZEBROWSKI

Die Bemühungen all derer, die sich ernsthaft um das Wohlergehen der Menschheit kümmern, können nicht fehlschlagen, weil die gesamte Hierarchie der Natur jeden einzelnen selbstlosen Gedanken unterstützt – und es gibt Millionen Kanäle in der Welt, durch die sie zum Ausdruck kommen können. Welch gewaltiger Unterschied besteht doch im Denken und Bewußtsein der Welt zwischen den Jahren um 1870 und 1970! Wenn man noch berücksichtigt, daß jetzt qualitativ ganz andere Seelen inkarnieren, dann kann es keinen Zweifel geben, daß die Zukunft der Menschheit Veränderungen bringt, über die wir uns gegenwärtig kaum Vorstellungen machen können.

Unsere Aufgabe besteht weniger darin, der Menschheit *als einer Abstraktion* zu helfen, als vielmehr dem einzelnen Menschen – nicht dem, der weit weg wohnt, sondern nebenan; wenn wir unserem Nachbarn helfen können, nützen wir allen.

Die Gezeitenwelle der Veränderung bringt tatsächlich eine spiritueller aktivere Zeit mit sich, mit vielen neuen Aufgaben, und die Menschen werden überall hart arbeiten müssen, um aus dem Dunkel ins Licht zu kommen. Alle Energien und Fähigkeiten müssen eingesetzt werden. Aber das Element des Ewigen kann nicht zerstört werden: Welche karmischen Hindernisse in der Zukunft auch vor uns stehen mögen, das Licht wird leuchten.

– ANDREAS ZEBROWSKI, Deutschland

Wozu in aller Welt gebrauche ich denn jetzt die Kräfte meiner Seele? In jedem einzelnen Falle muß man sich diese Frage vorlegen und prüfen: Was geht jetzt bei mir in diesem Teile vor, den sie den herrschenden nennen? Und was für eine Seele habe ich jetzt?

- MARCUS AURELIUS V, 11

DEM ALLGEMEINWOHL DIENEN

DIE menschliche Charakterbildung geht sehr langsam vor sich. Viele Leben und Dinge sind dazu erforderlich, wie die immer wiederkehrende Konfrontation mit der individuellen Verantwortung und die tägliche Überwindung des niederen Selbstes durch das höhere. Ab und zu wird im Leben einzelner menschliche Größe sichtbar; das Häßliche und Verunstaltete im menschlichen Verhalten ist umgewandelt, und die tägliche Routine des Daseins ist mehr ein mit dem kosmischen Vorbild verbundener Teil geworden, so wie beim regelmäßigen Lauf von Sonne und Sternen.

Erst kürzlich las ich die *Selbstbetrachtungen** des Marcus Aurelius, wobei mich der zeitlose Wert, der von den Seiten dieses kleinen Buches ausgeht, tief bewegte. Wie oft hat man das Gefühl, als sei ein Satz oder ein Abschnitt direkt für einen selbst geschrieben worden. Mit frischem Mut und neuer Kraft, ja manchmal sogar mit praktischen Hinweisen für die bevorstehenden Aufgaben versehen, schließt man das Buch.

Es handelt sich bei diesen "Selbstbetrachtungen" ganz und gar nicht um 'Meditationen', wenn wir uns bei diesem Wort das

*Marc Aurel *Selbstbetrachtungen* (deutsche Ausgabe). Neu übersetzt und eingeleitet von Prof. W. Capelle, Kröners Taschenbuchausgabe, Leipzig.

Bild eines Yogi oder Mächtigen-Chela vorstellen, sei es ein indischer oder amerikanischer, der mit starrem Blick in ritueller Körperhaltung dasitzt und hofft, irgend ein großes Wesen gewähre ihm eine Vision von überirdischer Wahrheit. Nein, hier handelt es sich um die einfachen Aufzeichnungen eines absolut aufrichtigen Mannes. Er beschreibt nicht die persönlichen oder historischen Einzelheiten eines außergewöhnlichen Lebens in einer bedeutenden Epoche – er war der Kaiser des Römischen Reiches im 2. Jahrhundert n. Chr. –, sondern er denkt in der Abgeschiedenheit des kaiserlichen Zimmers oder im Militärquartier darüber nach, was ein Mensch tun muß, wenn er in Übereinstimmung mit dem Höchsten in ihm leben will.

Marcus Aurelius Antonius (121-180 n. Chr.) war ein Stoiker aus Veranlagung und eigenem Willen und ein hervorragendes Beispiel des Besten, was der römische Stoizismus bieten konnte, einer späten und leicht modifizierten Form der ursprünglich von Zeno im 4. - 3. Jahrhundert v. Chr. begründeten Philosophie. Für den Stoiker, wie auch für die früheren griechischen Philosophen wie Heraklit und Anaximander war die Vernunft "die uranfängliche Quelle allen Seins", verwandt mit der höchsten spirituellen Essenz, die der Mensch sich vorstellen konnte, nämlich Feuer – nicht das Feuer oder die Wärme der Erde, sondern dessen innerste Wurzel. Kurz gesagt, "Geistiges Feuer" war das beherrschende Prinzip im Kosmos und lag daher auch allen seinen Teilen, ob groß oder klein, zugrunde. Somit war ein "feuriges Teilchen" oder ein "Atom des Geistigen Feuers" gleicherweise im Innersten eines jeden Menschen. "Alles ist theos (Gott)", "alles lebt": Pantheismus in seiner reinen Bedeutung, stellt die Göttlichkeit, die bewegende Kraft in allen Lebensformen dar – ein Thema, das Marcus Aurelius so vertraut war wie dem gesamten Altertum.

Von den Dingen im Kosmos ehre das Stärkste. Dieses ist aber das, das alle Dinge gebraucht und alle Dinge lenkt. Ebenso ehre von den Kräften in dir die stärkste. Diese ist aber jenem wesensverwandt. Denn auch in dir ist dieses die Kraft, die die übrigen gebraucht, und dein Leben lenkt.

– V, 21

Es ist kein Buch, das man in einem Zuge durchliest und dann ins Bücherregal zurückstellt; man gewinnt unendlich viel mehr daraus, wenn man es in der Nähe behält, gelegentlich aufschlägt und einfach den Gedanken liest, auf den das Auge gerade fällt, und unversehens wird man erbaut.

„Man muß ausschließlich das lieben, was einem selber widerfährt und vom Schicksal verhängt wird. Denn was wäre schicklicher?“ (VII, 57). Ohne Rücksicht darauf, was die Welt meinetwegen sagen oder tun mag, „Mag einer sagen oder tun, was er will – ich für meine Person muß gut sein. Gerade, wie wenn das Gold oder der Smaragd oder der Purpur das immer sagte: ‚Was auch einer sagt oder tut, *ich* muß Smaragd sein und meine eigene Farbe behalten‘“ (VII, 15). Es gibt kein ermüdendes Moralisieren, denn es ist kein Vorleser da; kein Saal mit Zuhörern, und keine Spur einer Predigt von oben herab ist zu vernehmen. Gegenwärtig ist nur die stille Ermahnung, immer dem inneren Meister gemäß zu leben.

In kurzgefaßten Merksätzen „An sich selbst“ also – so lautet übrigens die wörtliche Übersetzung des griechischen Originaltitels des Buches – hat Marcus Aurelius seine Betrachtungen niedergeschrieben, ohne Wunsch oder Erwartung, daß andere sie lesen oder gar daraus Nutzen ziehen würden. Es sei denn vielleicht gegen Ende seines Lebens, während der Kriege an der Donau, wo er starb. Damals hegte er die Hoffnung, daß sein junger Sohn Commodus, der zu der Zeit bei ihm war, und den er sehr liebte, aus der Lektüre Kraft und Führung für die ehrenvolle Aufgabe des Kaiseramts, das bald auf sein unvorbereitetes Haupt fallen sollte, gewinnen würde.

Wie dem auch sein möge, es ist höchst bemerkenswert, daß dieser edle, bescheidene Mann gerade durch die tägliche Selbstermahnung, das persönliche Element zu überwinden, jedes Verlangen nach weltlichem Beifall abzustreifen, die Bedürfnisse der Mitmenschen den eigenen voranzustellen und, nicht zuletzt, sein innerstes Wesen mit dem Wesen der universalen Ordnung

in Einklang zu bringen, nicht nur dauernden Ruhm gewann, sondern auch den unbegrenzten Dank der Nachwelt.

Vielleicht haben wir die Selbstdisziplin, die sein Schüler und Freund schätzen lernte und als Lebensideal beibehielt, größtenteils dem stoischen Philosophen und Rechtslehrer des Marcus. Q. Junius Rusticus zu verdanken. Er war zu seinem jungen Schüler äußerst streng. Aber in dankbarer Erinnerung hegte Marcus für seinen Lehrer bis zum Schluß herzliche Hochachtung, denn er hatte ihn frühzeitig gelehrt, jede Affektiertheit in Rede oder Kleidung zu vermeiden, sorgfältig zu lesen und gut über das Gelesene nachzudenken, und vor allem, keinen Unmut bei sich oder anderen aufkommen zu lassen, ohne einen Versuch, "den Frieden wieder herzustellen." Durch Rusticus, der ihm seine eigene Abschrift gab, lernte Marcus als Jüngerlicher Arrians *Gespräche des Epiktet* kennen.

In der heutigen Zeit, die die Ideale mit Füßen tritt, und in der das innerste Sehnen des Herzens entwertet wird, indem man es zur Schau stellt, scheut man instinktiv vor jenen zurück, die sich lautstark zu den einfachen, soliden Tugenden der Ehre, Pflichterfüllung und gegenseitiger Achtung bekennen, obwohl ihre Lebensweise sie Lügen straft. Die Welt hatte nie Mangel an Heuchlern, und genauso wie wir von diesen heute überflutet werden, wäre es auch dem Rom des 2. Jahrhunderts besser ergangen, wenn es weniger Angeber und dafür mehr realistische Bürger gehabt hätte – Bürger, die willens und genügend engagiert gewesen wären, die rettenden Heilmittel harter Arbeit, geistiger Großmut und persönlicher Anstrengung für das Gemeinwohl einzusetzen.

Aber weil die menschliche Natur einmal so ist, gab es viele (und gibt es noch heute), die Marcus Aurelius für kalt und wankelmütig hielten und ihn sogar der Heuchelei bezichtigten; das ist jedoch eine Mißdeutung seines Charakters. Er war selbstlos, und zwar immer. Die Geschichte seiner Regierung als Kaiser und seine eigene übergewissenhafte Selbstzensur, wie sie in

diesen Aufzeichnungen zutage tritt, sind ein Zeugnis für die warme Menschlichkeit dieses Mannes – eine Eigenschaft, die sein Denken und, soweit es sein Amt erlaubte, seine Handlungen leitete.*

Andererseits kennt Marcus keine Selbstbemitleidung oder Nachgiebigkeit gegen sich selbst; vielleicht liegt darin zumindest eine Ursache für das Mißtrauen jener, die Größe übelnehmen, weil sie ihnen selbst fehlt. Der kürzlich verstorbene Gilbert Murray** meinte: "Es ist für die meisten Menschen sehr schwer, in dieser reinen Höhenluft geistigen Lebens zu atmen." Für ihn ist Marcus von Gefühlskälte weit entfernt: "Es liegt (in seinen Äußerungen) eine so große Tiefe des Mitgefühls, wie sie in den meisten guten religiösen Büchern der Gegenwart auch zu finden ist, nur ist dort eine stärkere Kraft vorhanden, die das alles überwacht. . . . die Gefühlsregungen werden stark geläutert und von allem irdischen Ballast befreit."

Wir hätten gerne eine Auswahl seiner wesentlichen Gedanken zusammengestellt, woraus das alles ersichtlich ist; dies ist jedoch sehr schwer, wenn man die einzigartige Qualität des Buches nicht zerstören will. Alles ist Atmosphäre – dennoch vermittelt sie dem Herzen eine Weisheit, die immer lebendig

*Wir können die tragischen Märtyrertode während seiner Regierungszeit nicht beschönigen. Anscheinend ließ Marcus Aurelius dem römischen Gesetz seinen Lauf; infolgedessen wurden Justin und andere, die dem staatlichen Druck nicht nachgeben wollten, mit dem Tode bestraft. Begeisterte Leser der *Selbstbetrachtungen* sahen darin ein Problem, das sich äußerst schwer vernunftgemäß erklären läßt, da es seinem wohlbekanntesten Charakter völlig widerspricht. Wir müssen uns jedoch vergegenwärtigen, daß Fanatismus vorherrschte, sowohl bei jenen, die die vorhandene römische Tradition mannhaft vertraten, wie auch bei den damals gerade auftauchenden "Verteidigern des neuen Glaubens", die oft ihre Ankläger absichtlich provozierten, um ihren eigenen Tod zu veranlassen. – "Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche."

***Five Stages of Greek Religion*, Seite 168-169 (Fünf Stufen griechischer Religion)

bleibt. Ein Eintrag ist jedoch dabei, den wir noch wiedergeben wollen:

Viele Stückchen Weihrauch fallen auf denselben Altar; die einen früher, die anderen später, doch das macht keinen Unterschied,

– IV, 15

Wer die Briefe gelesen hat, die im letzten Jahrhundert von zwei Adepten des Ostens geschrieben wurden – und deren Briefsammlung gegenwärtig in der Abteilung für Ausgewählte Manuskripte im Britischen Museum untergebracht ist –, erinnert sich vielleicht an eine fast gleichlautende Stelle in einem Brief vom 29. Oktober (1880), der an A.P. Sinnett, damals in Allahabad, Indien, gesandt worden war:

Es gibt mehr als einen Weg zur Erlangung okkulten Wissens. "Der Weihrauchkörner sind viele, die für ein- und denselben Altar bestimmt sind: das eine fällt früher ins Feuer, das andere später – der Zeitunterschied bedeutet nichts", äußerte ein großer Mann, als ihm die Zulassung zur höchsten Einweihung in die Mysterien verweigert wurde.*

Der Sachverhalt ist folgender: daß sich Marcus im Jahre 175 oder 176 einem Einweihungsritus in Eleusis unterzog, als er nach einer Inspektions- und friedentiftenden Reise, die auch einen Besuch Antiochiens und Alexandrias einschloß, in Athen eintraf. Das war sein langgehegter Wunsch, wie er seinem griechischen Lehrer Herodes schrieb: "Als der Krieg am schlimmsten wütete, leistete ich ein Gelübde, auch ein Eingeweihter werden zu wollen."** Einige Gelehrte glauben, daß er sich dieses Versprechen selbst auferlegte, als er erfuhr, daß der Tempel zu Eleusis zerstört worden war. Später ließ er den Tempel wieder herstellen und gründete in Athen auch vier Lehrstühle für Philosophie – für Platon, Aristoteles, die Stoiker und die Epikuräer.

Ob sich das Zitat in den Sinnett-Briefen auf Marcus Aurelius

* *The Mahatma Letters*, Seite 17.

** Anthony Birley: *Marcus Aurelius*, Seite 267.

oder auf einen anderen "großen Mann" bezieht oder nicht, wissen wir nicht. Möglicherweise ist das Zitat ein Grundsatz der Mysterientradition aus ferner Vergangenheit, der auch Marcus bekannt war. Eines ist jedoch gewiß: 'Eingeweiht' zu sein, wie es Marcus war und Hadrian vor ihm, bedeutete, daß jeder aus dieser Erfahrung nur das mitnahm, was er dazu beitragen konnte, nicht mehr und nicht weniger, denn die ursprüngliche Reinheit der Mysterienschulen war durch das Aufgeben der inneren Disziplin und durch den Einzug des Formalismus schon lange verschwunden. Dennoch hatten die Mysterienzentren einen so tiefen Einfluß ausgeübt, daß selbst noch bis ins 6. Jahrhundert, als sie von Kaiser Justinian endgültig geschlossen wurden, die Philosophen der griechisch-römischen Welt es immer noch als Ehre und Privileg ansahen, wenn ihre Söhne an den alten Riten teilnehmen durften.

Es ist leicht möglich, daß Marcus Aurelius ernsthaft gehofft hatte, der "höchsten Einweihung" würdig zu sein, was einst vielleicht die Belohnung derer gewesen ist, die zu den Größeren Mysterien zugelassen worden sind. Dies ist jedoch nicht von Zeremonien abhängig: die innere Prüfung der Seele erfolgt zu jeder Zeit, an jedem Ort, für jedes Individuum – inmitten der täglichen Bewältigung persönlicher und öffentlicher Pflichten. Zudem muß Marcus gefühlt haben, daß jemand, der von seinem Schicksal mitten ins Schlachtgetümmel getrieben wurde, wo das Leben vieler Hunderter von Männern für das Imperium geopfert werden mußte, ganz gleich wie 'rechtmäßig' der Anlaß erschien oder wie rein sein inneres Motiv war, zuerst der reinigenden Wasser des Todes bedurfte, ehe ihm eine neue Geburt die Gelegenheit bieten würde, die heilige Prüfung zu verdienen.

Es ist in der Tat paradox, daß jemand, der nur dem allgemeinen Wohl dienen und keinem Menschen schaden wollte, soviel Zeit mit Kämpfen zubringen mußte, ganz zu schweigen davon, wie die Verwüstungen durch die verheerenden Auswirkungen der Pest, Hungersnöte und die dauernden Finanzmiseren als Folge der Kriege im Ausland behoben werden mußten. Trotz

allem vollbrachte Marcus erstaunliche Reformen auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft; es wurden verschiedene wichtige Maßnahmen durchgeführt, die eine Reihe von Härten und Widersprüchen in den Gesetzen beseitigten, besonders was die "Schwachen und Hilflosen – Witwen, Sklaven und Unmündigen anbetraf." Tatsächlich wird ihm die Errichtung eines Heims für Waisenkinder zugeschrieben; und als er gelegentlich entdeckte, daß die Armen die Forderungen der Steuerbeamten nicht erfüllen konnten, ordnete er an, daß alle gegen sie erhobenen Steuerforderungen im Forum auf einem Stapel gesammelt und dann verbrannt wurden.

Aber dies alles ist vielleicht gar nicht so ungewöhnlich, denn Marcus Aurelius bemühte sich, Platos Traum vom idealen Herrscher zu verwirklichen. Platos Traum war, daß "die Philosophen Könige werden, oder die, die jetzt Könige und Herrscher heißen, echte und gründliche Philosophen werden, und dieses beides zusammenfällt, Macht im Staat und Philosophie" (*Der Staat*, Buch 5). Marcus Aurelius war wirklich ein Herrscher, der das Gewand eines Philosophen der Kaiserrobe vorzog und die Rolle des Friedenstifters der des Feldherrn.

Doch Karman oder die Parzen, ganz gleich wie man es nennen will, hatten die Aufgabe gewählt, die ihm bestimmt war. Während Julius Caesar das Reich durch Eroberung vergrößerte, hat sich Augustus mehr um dessen Erhaltung als um die weitere Vergrößerung bemüht; spätere Kaiser haben dann die Grenzen weit ausgedehnt. Deshalb stand Marcus Aurelius nicht nur vor der Aufgabe, die ununterbrochenen Angriffe der germanischen Stämme vom Norden abzuwehren, sondern er mußte sich auch mit der Rebellion der östlichen Provinzen, die erst kurz vorher angegliedert worden waren, befassen. Dies allein hätte sich nicht als unüberwindliches Hindernis gezeigt. Aber wie es oft geschieht, die Saaten des inneren Verfalls waren am Höhepunkt des materiellen Glanzes zum Keimen gekommen, so daß Marcus, trotz des Adels seines persönlichen Charakters und des Wertes seiner Ziele für das Volk nicht in der Lage war, die Kräfte der

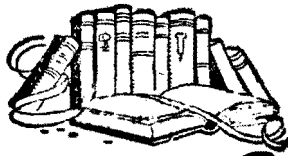
Zersetzung aufzuhalten, die schließlich zum Zusammenbruch des Römischen Reiches führen sollten.

Wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, daß er diese "An sich selbst" gerichteten Notizen bei verschiedenen Gelegenheiten im Verlauf der letzten Jahre seines Lebens aufschrieb, wobei er einen großen Teil auf dem Schlachtfeld verbrachte, dann haben sie ein noch größeres Gewicht. Historiker hätten sich gewünscht, daß er wenigstens ein paar Ereignisse kommentarweise mit einbezogen hätte, aber im besten Fall haben wir einfache Ortshinweise wie: "bei den Quaden, am Granua", oder "bei Carnuntum." Er hatte die Blüte der Jugend schon hinter sich und war auch keineswegs gesund; dauernd von sterbenden Soldaten umgeben, war es kein Wunder, daß er so oft über die Vergänglichkeit des Lebens, die Nichtigkeit des Ruhms und die immer gegenwärtige Gefahr des Todes schrieb.

Wenn auch manche der Meinung sind, daß seine Philosophie pessimistisch angehaucht sei, so ist sie doch weit davon entfernt. Nach einem inneren Gebot, stets Herr seiner Gedanken und Gefühle zu sein, prüft er sich in jeder Hinsicht ohne Mitleid, doch immer mit jener Würde der Seele, die diejenigen auszeichnet, für die Selbstdisziplin und Dienst für eine größere Sache, die wichtiger ist als sie selbst, zur Gewohnheit geworden sind. Die lebendige Überzeugung, daß ein "heiliges Band" alle Dinge vereint, weil alles im Göttlichen wurzelt, leuchtet hindurch. Lauterkeit, Selbstansporn, Empfindungsvermögen und Verständnis für die Schwächen wie auch für die Nöte anderer und ein ernstes Vertrauen in die Größe und den Zweck des Lebens charakterisieren das Buch und diesen Menschen.

— G.F.K.





Die Kunst des Schreibens in Indien

2. Teil

WIE WIR in dem vorhergehenden Artikel gesehen haben, lag zwischen dem Verschwinden der Schrift im Indus-Tal und dem Erscheinen einer neuen und hochentwickelten Schreibart ein langer Zeitraum, der völlig unbekannt ist und über den wir nichts wissen. Anscheinend war das eine Übergangszeit, in welcher sich das Bilderschriftsystem zu einer verfeinerten Silbenschrift entwickelte. Einige Jahrhunderte vor dem Erscheinen Buddhas wurde dieses Silbenalphabet von indischen Weisen erfunden und erreichte seine größte Reife in den Erlassen des Kaisers Aśoka (274-237 v. Chr.), die er auf große Säulen und Felsen überall in seinem ausgedehnten Reich schreiben ließ.

Selbst zur Zeit Buddhas, die in vieler Hinsicht eine glorreiche Epoche darstellte, wurde das Schreiben nicht sonderlich praktiziert. Es ist daher umso erstaunlicher festzustellen, daß er diese Mitteilungsmethode verwendete, als er der Bitte einer jungen Prinzessin in Ceylon entsprach, sie in seiner erhabenen Lehre zu unterweisen. Diese Legende von Muktalata ("Perlenranke") wurde von dem berühmten Dichter Kshemendra (11. Jahrhundert n. Chr.) in stilistisch hervorragendes Sanskrit übertragen und hatte den Titel "Avadana Kalpalata". Sie ist von großem historischen Interesse, da sie eindeutig das hohe Niveau der geistigen Bildung aufzeigt, die in Indien und Ceylon während dieser Periode vorhanden war. Folgende Auswahl (das ganze Gedicht besteht aus 24 Strophen) soll darüber einen Eindruck vermitteln:

Dies hat sich also zugetragen:
Händler aus der Stadt Śrāvastī,
die große gefährliche See durchquerend,
kamen zu Lankās Insel,
denn sie wollten Handel treiben.

Und sie sangen heilige Gāthās,
bevor den nächtlichen Schlaf sie suchten,
sangen das Lied, das die Lehren verkündet,
die der Meister uns lehrte.

Aus den innern Kammern des Palastes
hörte Muktā den schönen Sang;
sie bat die Händler zu sich her,
fragte dann, was sie wohl sängen.

Und zur entzückten Maid sie sprachen:
"Prinzessin, das ist Buddhas Wort,
er ist gütig zu allen Geschöpfen,
von allen Geschöpfen ist er der Herr."

So begierig wie der Pfau hört des Donners
Grollen, den Regen ankündend,
so begierig hörte sie den Namen.
"Wer ist dieser Herr", fragte sie abermals.

Durch der Händler Rede an ihre einstige
niedere Geburt erinnert, gab sie ihnen
ein Brieflein für den Herrn der Erde, den großen Buddha.

Und die Händler fuhren über das Meer,
erreichten ihr Land, das Heimatland,
und sprachen zu Buddha von der Prinzessin,
ihren Brief in seine Hand gebend.

Unser Meister, der hehre Buddha,
las den lieben Brief ganz kurz,
und ein sanftes Lächeln gab Kunde,
was er dachte, als er von dannen ging.

Und mit Geschick und erstaunlichem Können,
wie es keinem Maler möglich wäre,
auf ein Blatt sein Bild er malte,
für die Prinzessin von Simhala.

Auf sein Geheiß hin fuhren dann alle Händler
in ihren Schiffen erneut von dannen,
und als sie Simhala erreichten,
der Prinzessin sie gaben das Blatt,
das der Herr gemalt.

· · · · ·
Hinter diesem schönen Antlitz wahrlich
sahen alle Leute
die drei heiligen Zufluchtsstätten,
die fünf heiligen Belehrungen!

Und sie sahen den edlen achtfachen Pfad,
herrlich gezeichnet, voller Weisheit,
mit der Lehre von den Verursachungen
vom Leben bis zum Tod, vom Tod bis zum Leben.

· · · · ·
Und des Herrschers edle Tochter
betrachtete das Bild, so schön und heilig,
und war befreit von allen Wünschen,
erzeugt aus Unwissenheit und Torheit.

· · · · ·
Und sich niederbeugend, bis die
Blütenknospen aus dem Haar herniedersanken
und damit den irdischen Freuden entsagend,
erlangte sie die höchste Wahrheit.

Diese Legende von der "Perlenranke" ist vielen buddhistischen Gelehrten unbekannt, doch man sollte den Dichter Kshemendra stets in Erinnerung behalten, damit dieses einzigartige Gedicht erhalten bleibt, denn es gibt uns ein Bild über den Stand des kulturellen Einflusses in Indien und Ceylon während des 6. Jahrhunderts v. Chr. Es beweist auch die literarische Begabung des Buddha, der zweifellos unter den Weltlehrern der größte Gelehrte war. Zahllose andere Quellen berichten von seinen Studien über die vielen Silben- und Bilderschriften seiner Zeit. Aus den lebendigen Beschreibungen in den alten Sanskrit- und den tibetischen buddhistischen Werken und sogar aus der rivalisierenden Literatur der Jainisten und Vedantisten können wir mit Sicherheit ableiten, daß der Buddha alle Wissenschaften, Künste und Sprachen, die in Indien zu jener Zeit bekannt waren, beherrschte. Es läßt sich keine

bessere biographische Darstellung der Gelehrsamkeit des Śākyamuni finden, als wie sie in dem bezaubernden Gedicht von Sir Edwin Arnold in *Die Leuchte Asiens* enthalten ist, in dem er die alte erhabene Schönheit des ursprünglichen Sanskrit so geschickt überlieferte. Als Lehrer für den jungen Prinzen hat der König Viśwamitra, "den Weisesten", ausgewählt. Und als der Prinz mit einer Tafel aus rotbraunem Sandelholz und einem Schreibstift vor dem Weisen stand, sagt Viśwamitra:

"Kind, schreib diesen Spruch", und langsam sprach er ihm
Den Vers vor, den man *Gāyatrī* (1) nennt,
Und den ein Hochgeborener nur vernimmt: . . .

.
"Acharya, (2) ich schreib'", erwiderte
Der Prinz voll Sanftmut, und mit raschem Zug
Grub er der Tafel seine Zeichen ein,
Doch nicht in einer Schrift, in mancherlei
Schriftzeichen, (3) in Nagri und Dakshin, Nî, . . .
Der Zeichensprache und der Bilderschrift,
Der Höhlenmenschen Runen und des Volks,
Das an der Küste wohnt. . . .

Dann wechselte sein Lehrer das Thema:

"Laß uns nun rechnen. Sprich die Zahlen nach,
Bis in der Zählung wir zu Lakh (4) gelangt,
Eins, zwei, drei, vier bis zehn, die Zehner dann,
Bis hundert, tausend." Und das Kind benannt'
Ihm folgend Fünfer, Zehner, Hundert, ruhte nicht,
Wie er zu Lakh kam, sondern murmelt fort:

- 1) Ein hochheiliger Vers, aus dem Rigveda, den jeder Brahmane beim Morgen- und Abendgebet aus dem Kopf hersagen mußte. Es ist ein Gebet zur Göttin Savitri, der Sonne.
- 2) Ehrende Anrede an einen Lehrer.
- 3) Bezeichnung verschiedener Schriftarten, die in den verschiedenen Teilen Indiens vorkommen.
- 4) Eine noch jetzt in Indien übliche Bezeichnung für 100 000.

"Darauf kommt Kôti, (1) nahut, ninnahut, . . .
 . . . bis zu padumas,
 Mit diesem zählt man Hastagiris (2) Korn,
 Wenn es gemahlen ist zu feinstem Staub;
 Doch drüber noch hinaus ist eine Zahl,
 Das Kâtha, das die Sterne zählt der Nacht.
 Das Kôti-Kâtha, das im Ozean
 Die Tropfen, Ingga, das des Kreises Rund
 Beziffert, . . ."

Der Rest des Gedichts gibt ein klares Bild über den Umfang des Lehrplanes, den dieser Kronprinz eines Staates in Nordindien bewältigen mußte. Wir finden hier eine interessante Parallele zwischen dem König Śuddodhana von Kapilavastu, der den Weisen Viśwamitra als Lehrer für den Prinzen Siddhârtha beauftragte, und dem König Philip von Mazedonien, der den großen Philosophen Aristoteles als Unterweiser für den Prinzen Alexander auswählte. Bei diesen beiden arischen Prinzen war in ihrer Rassenseele der jahrhundertealte Traum eingeprägt, ein unbesiegbares universales Reich zu schaffen. Während jedoch der eine die meiste Zeit seines kurzen Lebens in militärischen Feldzügen verbrachte, in dem Bestreben, die Grenzen seines Königreiches zu erweitern, entsagte Prinz Siddhârtha seinem weltlichen Reich, um ein unvergängliches, ewiges Reich des Geistes zu errichten. Der König Śuddodhana glaubte jedoch stark an die Voraussage, daß sein Sohn ein Weltherrscher sein würde, und ließ ihn daher in allen Veden, mystischen Lehren, Künsten, Wissenschaften und Sprachen unterrichten. Es ist bemerkenswert, daß man dem jungen Prinzen sogar lehrte, die Bilderschrift und die Zeichensprache der Höhlenbewohner und der Seefahrer zu entziffern.

All das Gesagte soll dazu dienen, zu zeigen, daß sich in

- (1) Die hier genannten Worte bezeichnen zum Teil mystische Zahlensbegriffe, die einer genauen Erklärung spotten.
 (2) Ein mythischer Berg.

jener Zeit, als der Buddha in Erscheinung trat, die Schreibkunst in Südasiens keinesfalls in einem primitiven Zustand befand und daß eine Kenntnis verschiedener Schriftarten wohl vorhanden war. Die Türen wurden weit geöffnet, um die beherrschende Macht der brahminischen Priester zu zerbrechen, die so lange Zeit die Kenntnis des Schreibens ausschließlich in ihrem Besitz hatten. Es ist schwierig sich vorzustellen, was der Buddhismus in bezug auf eingefleischte Vorurteile und Gleichgültigkeit zu überwinden hatte, aber der Umschwung kam schnell. Sogar in den frühesten Abhandlungen über buddhistische Wissenszweige (*Vinaya Pitaka*) lobten die leitenden Ältesten oder Theras den Beruf des Schreibkundigen als eine sehr angesehene Beschäftigung.

Genauso wie manche eifrige christliche Missionare in nicht allzuweit zurückliegender Vergangenheit in einigen Teilen der Welt Alphabete erfanden, um die Weisheit der Bibel ungebildeten Völkern zugänglich zu machen, so gingen die buddhistischen Missionare in alle Himmelsrichtungen und wurden zu den frühesten Vorkämpfern geistiger Bildung weit über die Grenzen Indiens hinaus. Sie waren es, die die Kunst des Schreibens förderten, wenn sie nicht sogar die wirklichen Vorläufer einiger der Alphabete waren, die noch heute in ganz Südostasien im Gebrauch sind.

— DR. HARISCHANDRA KAVIRATNA, *Ceylon*



Alles Leben
offenbart seine Seele
als Licht; die kleinste Knospe
schafft durch den Akt des Blühens
eine Sonne.

— FRANCIA B. ELLIS

Im Anfang ...

war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und das Wort war Gott.

WIE viele Millionen Menschen haben wohl schon im Laufe der Zeiten über die geheimnisvollen und rätselhaften Worte nachgedacht, die von Johannes stammen sollen? Die Regale der Bibliotheken stehen voll mit allen möglichen Abhandlungen darüber, die von Gelehrten und Theologen geschrieben wurden. Die ursprüngliche (englische) Bibelausgabe König Jakobs und auch die spätere, revidierte Ausgabe kommen anscheinend doch der ursprünglichen Bedeutung dieser vielen rätselhaften Aussprüche des gesamten vierten Evangeliums näher als die neuesten Auflagen mit ihren allzu wörtlichen Auslegungen. Das griechische Wort "Logos" wurde im Lateinischen als "Verbum", im Englischen als "Word" und im Deutschen als "Wort" wiedergegeben. Seine Wurzeln reichen jedoch bis tief in die vorchristliche Vergangenheit und breiten sich weit über die Zivilisationen der Welt aus.

Die Grundidee eines schöpferischen Gedankens, der aus dem Unmanifestierten oder dem 'Vater im Himmel' hervorquillt, um sich als Ton (oder Schwingung) zu offenbaren und damit einem Universum zu Geburt und Wachstum verhilft, ist nicht einmalig. Diese Philosophie findet man in Griechenland, in Alexandrien und auch bei den gnostischen Sekten im mittleren Osten, die älter waren als das Christentum und sich anfangs mit dem Christentum überschneiden, wobei sie die neue Religion in ihrem Anfangsstadium entscheidend beeinflussten. In der Tat, während der Regierungszeit des jüdischen Königs Alexander Jannaeus waren die hervorragendsten Christen ganz am Anfang Gnostiker. Später wurde dieser Impuls dann kristallisiertes,

orthodoxes Christentum, dem sich dann einige Neuplatoniker, die Philo nahestanden, anschlossen.

Wesentliche Bestandteile der ägyptischen Religion mit ihrer Vorstellung eines Geistes, der am Anfang des Universums durch das Wort in Tätigkeit trat, beeinflussten auch verschiedene sektiererische Glaubensbekenntnisse in den Gebieten am Mittelmeer. Die Dualität von Geist und Materie, deren 'Kampf' sich im Universum abspielt, ist eines der charakteristischen Merkmale der persischen Religion, die Zoroaster zugeschrieben wird. Sie wurde vor fast 2000 Jahren mit dem hellenistischen Denken vermischt, das in Alexandrien, einer Stadt, deren Verwaltung der eines Staates glich, 'sich einbürgerte' und in Zukunft als Erbe übernommen wurde.

Dem Einleitungsvers des Johannes-Evangeliums liegt nicht nur die neue Synthese der alexandrinischen Ideen zugrunde, er zeugt auch von der Verwandtschaft mit alter indischer Philosophie, denn der *Logos*, das *Wort*, wie auch das *Verbum* haben die gleiche Bedeutung wie *Vāch* im Sanskrit, der schöpferische Ton. Der Avalokitesvara der nördlichen Buddhisten und die Kwan-shai-yin der Chinesen stimmen zumindest in einem Punkt mit den Lehren der anderen überein, nämlich der 'Stimme' Gottes, die 'gehört' wird.

Die tiefere Bedeutung des Evangeliums ist weitreichend, kann aber in zwei Hauptgruppen eingeordnet werden – die eine Gruppe ist anwendbar auf den Kosmos in seiner Gesamtheit, die andere auf den Menschen, den Mikrokosmos, wobei jeder ein Aspekt, ein Spiegelbild oder eine Kopie des andern ist. Wenn ein Universum zum Leben erwacht, wird eine Idee geboren und wächst im Unmanifestierten oder in 'Gott', Begriffe, die zu subjektiv sind, um mit Bezeichnungen oder Ausdrücken wie "Er", "Ihm" oder "Sein" benannt zu werden, denn diese Worte engen letzten Endes jedwede Vorstellung ein. Diese Idee ist *zum Ton geworden* und dadurch der aktive Ausdruck – heraus aus der 'Stille' der Göttlichen Essenz – d. h. er ist der *Logos*

oder das *Wort*, die schöpferische Kraft, die die schlafende Substanz aufweckt, um körperliche Form anzunehmen. Die Energien drängen ins Dasein und die Substanz bewegt sich durch den Raum, angetrieben durch den göttlichen Impuls in ihrem Innersten.

Was nun den Menschen anbetrifft, so wird jedes menschliche Wesen als äußerer Ausdruck eines inneren Aspekts betrachtet, des 'Höchsten' in ihm, der göttlichen Essenz seines 'Vaters im Himmel', mit dem er nur dann *bewußt* eins werden kann, wenn er das Niedere in seiner Natur geläutert hat. Dieser Vorgang ist ein Verwandlungsprozeß von materieller Verdichtung zu spiritueller Erleuchtung, von Selbstsucht in selbstlose Liebe für alle Wesen.

So ist der *Logos*, kosmisch gesehen, der Sohn des Vaters (das immaterielle Leben des Universums) und der Mutter, Geist oder Licht. Auf die Menschheit bezogen ist jeder einzelne eine Inkarnation des Gottes in seinem Herzen; und wird er sich dessen völlig bewußt, dann ist er eins mit seinem 'Vater im Himmel'.

Johannes weist auch darauf hin, wie die Kräfte, die das Universum antreiben, die Jakobsleiter der Wesen herabtransformiert werden, vom Höchsten, das unterhalb dem 'Vater' ist, bis zur untersten Sprosse, und zwar geschieht dies mittels Ebenen oder Hierarchien von Wesenheiten, die diesen Kräften als Kanäle dienen. So wie der Begriff des *Logos* schon vor Sokrates in der Philosophie zu finden ist – z. B. bei Anaxagoras und Heraklit, die vor Sokrates lebten – wie auch in den Schriften Platons und späterer griechischer Philosophen, so finden wir die Rolle der spirituellen Intelligenz (*Nous*) bei der Entstehung einer Welt oder eines Menschen auch in anderen religiösen Strömungen dargestellt, z. B. in der jüdischen Kabbala, bei Philo und bei den frühen und späteren Gnostikern.

Das ganze Johannes-Evangelium berichtet, daß es einen Weg gibt, auf dem wir uns vervollkommen können, um 'erhoben' oder vergeistigt zu werden; und es zeigt auch, daß für diese

Möglichkeit Jesus, der zum Christus wurde (eine Verkörperung seiner inneren Gottheit), ein *Beispiel* war. Für diese Art der Schulung oder der Entfaltung von Eigenschaften aus der Essenz unseres hohen inneren Kraftfeldes, findet man Beispiele in jedem Land und zu jeder Zeit; wobei wohl vor allem an Buddha gedacht werden kann. Alle aber ermutigen uns in gleicher Weise, sich vom niederen Pol unseres Wesens abzuwenden – von den Eigenschaften und Wünschen des 'niederen Selbst' – und sich dem oberen Pol zuzuwenden, unserem sich selbst aufopfernden, subjektiven Wesensteil, dem 'wahren' Menschen, um den wir ein selbstgesponnenes Gewebe aus unseren verschiedenen Illusionen gewoben haben.

Die Ereignisse unseres täglichen Lebens geschehen nicht zufällig, obgleich es so scheinen mag. Während der Strom unseres Bewußtseins dahinfließt, denken und handeln wir, und die in Bewegung gesetzten Wirkungen oder Resultate ziehen als Ereignisse vorüber. Doch jederzeit, auch wenn wir es nicht beachten, sind wir und unser 'Vater im Himmel' eins. Wir haben die Fähigkeit, unser Leben neu zu gestalten – mit dem universalen Naturvorgang in Einklang zu stehen, der mit Hilfe der tagtäglichen Erfahrungen aus mißtönenden Noten eine Harmonie oder aus den verschiedenen Eigenschaften ein ausgeglichenes Gleichgewicht zu schaffen versucht.

In einer Zeit äußerer Not, wenn, bildlich gesprochen, die Felder der Gesellschaft umgepflügt und gedüngt werden, um den aufgehenden neuen Samen zu helfen, sprießen und zur rechten Zeit reifen zu können, können uns der 'Vater' und sein 'Gedanke' und seine 'Stimme', die aus ihm geboren sind, zu einer tieferen Auffassung vom Leben und Dasein führen, wie es im Evangelium angedeutet ist. Der *Logos* ist Gott selbst, geoffenbart, und in bezug auf uns jener Teil von Gott, der erkennbar ist; denn, um mit Philo zu sprechen, "kennen wir ihn nur durch seinea Logos, seinen Gedanken, der das Prinzip der Wirklichkeit im Universum ist." Er ist tatsächlich die schöpferische Kraft, durch die das Universum ins Dasein trat und erhalten

wird. Oder, wie die Hindus sagen: Der Kosmos wird von Brahmā geschaffen, von Vishnu erhalten und von Śiva zerstört und regeneriert – eine Trinität aus drei Aspekten des subjektiven 'Vaters' oder Brahman, ein Wortneutrum, das mehr 'Sein' oder Essenz bedeutet als ein Wesen oder eine Wesenheit, und deshalb unbegrenzter und ungebundener ist.

Bevor eine Periode der Manifestation anbricht, verharrt 'Gott' bewegungslos in seiner Kontemplation. Sein Gedanke ist in ihm und ein Teil von ihm. Wenn die Stunde schlägt, erhebt sich der Gedanke, das Wort wird ausgesprochen, das universale Gemüt ist erwacht, in einer Umgebung, in der es zum Architekten eines neuen Kosmos wird. Die "Eins" wird durch eine Kette aufeinanderfolgender Ereignisse zu "Vielem", und der Mensch wird ein Ebenbild seiner Abstammung sein. Der Mensch und das größere Universum, von dem er ein Teil ist, werden zu Feldern der Saat, der Reife, des Blühens und der Frucht. Allzuoft werden diese Felder zu Kampfplätzen von Konflikten, weil das Junge alt wird, verhärtet und aufgebrochen werden muß, um das Neue in Freiheit wachsen zu lassen und die versteckten Fähigkeiten zum Ausdruck bringen zu können.

Wenn die latenten Fähigkeiten ihr Ziel erreicht haben und zur Vollendung gebracht worden sind, dann wird es wieder einmal wie am 'Anfang' sein, . . . das Wort wird bei Gott sein und das Wort wird Gott sein. Bis dahin aber hat die ganze Menschheit die innere Verpflichtung, allen Wesen zu helfen – eine Pflicht, die an dem Tage entstand, als Selbstbewußtsein im Menschen erwachte – seit jener Zeit, wo sich die Menschen bewußt wurden, daß der innere *Logos* das Feuer des bewußten Denkens zur Flamme entfachte – als sie begannen Gut und Böse zu unterscheiden und daraufhin ihre eigenen Entscheidungen treffen konnten.

– ROBERT K. DAVIDSON

Psychische Täuschungen

Zwischen 1887 und 1892 veröffentlichte William Q. Judge in seiner Monatsschrift *The Path (Der Pfad)* drei kurze Aufsätze über das Wesen der astralen und psychischen Kräfte des Menschen. Er warnte vor ihrer vorzeitigen und unkontrollierten Entwicklung. Im Hinblick auf das wachsende Interesse an allen parapsychologischen Fragen geben wir nachstehende Zusammenfassung wieder, weil die damals erwähnten Grundwahrheiten auch heute noch Gültigkeit haben.

– Der Herausgeber

SCHON DIE Bibel gibt den weisen Rat, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Für die Schüler des Okkultismus, die vielleicht der Meinung sind, sie seien schon über jene Menschen hinausgewachsen, die noch an Dogmen gebunden sind, oder glauben, sie könnten mit Hilfe von Tischerrücken Botschaften von verstorbenen Verwandten erhalten, ist dieser Rat ebenso wichtig wie für Spiritisten, die an das Sommerland und an wiederkehrende Geister glauben.

Die ruhige Oberfläche der See des Geistes ist der einzige Spiegel, in dem die Bilder geistiger Dinge unbeeinträchtigt erfaßt werden können. Wenn ein Schüler den Pfad betritt und nun bisweilen Lichtfunken aufblitzen oder goldene Feuerbälle an sich vorbeirollen sieht, dann bedeutet das nicht, daß er das wirkliche Selbst – reinen Geist – wahrzunehmen beginnt. Ein Zustand tiefsten Friedens oder wunderbare Offenbarungen, die dem Schüler zuteil werden, sind *nicht* der große Augenblick, wo er anfängt, seinen geistigen Führer zu sehen, geschweige denn

mit seiner Seele konfrontiert zu sein. Auch die psychische Wahrnehmung blau sprühender Flammen, Visionen über zukünftige Ereignisse oder Einblicke in kleinere Teilaspekte des Astrallichts mit seinen wunderbaren Bildern aus der Vergangenheit oder der Zukunft, oder plötzlich erklingen ferner, zauberhafter Glöckchen, sind kein Beweis für die Entwicklung von Spiritualität. Solche und noch viel seltsamere Dinge geschehen, wenn man ein kleines Stück des Wegs gegangen ist; sie sind jedoch nur die Vorposten eines neuen Landes, das selbst noch völlig materiell und von der Ebene des grobphysischen Bewußtseins nur eine Stufe entfernt ist.

Wir müssen auf der Hut sein, daß wir von diesen Erscheinungen nicht beeindruckt werden und uns von ihnen faszinieren lassen. Die Macht der Natur, uns zu täuschen, ist ohne Grenzen, und wenn wir uns mit diesen Dingen aufhalten, wird sie uns nicht vorankommen lassen. Nicht etwa, daß irgendein menschliches Wesen oder eine Naturkraft diesen Stillstand willkürlich eintreten ließe, wenn wir so und so handeln; aber wenn man sich von diesen "Wundern Gottes" – wie Böhme sie bezeichnet – beeindrucken läßt, ergibt sich daraus ein Rauschzustand, der den Verstand verwirren kann. Würde zum Beispiel jemand jedes im Astrallicht wahrgenommene Bild für eine spirituelle Erleuchtung halten, so könnte er nach einer Weile zu diesem Gegenstand keinen Widerspruch mehr ertragen; aber nur deshalb, weil ihn diese Art Wein berauscht hat. Während er immer tiefer in diesen Zustand hineingerät und seinen wirklichen Fortschritt vernachlässigt, der ja stets nur von der Reinheit unserer Motive und der Überwindung der erkannten Schwächen abhängt, fährt die Natur fort, den Reichtum an illusorischen Erscheinungen, in welchen er schwelgt, zu vermehren.

Es stimmt zwar, daß, wer sich mit diesen astralen Ereignissen beschäftigt, immer mehr davon sehen wird. Aber selbst wenn wir das ganze Leben damit verbringen und mit einer gewaltigen Reihe von Phänomenen belohnt würden – so ist doch ebenso sicher, daß mit dem Ablegen des Körpers diese Art Erfahrung

zu Ende wäre, ohne daß wir an echter Erkenntnis gewonnen hätten.

Die Astralebene, die Ebene, auf der unsere psychischen Sinne tätig sind, ist so voller fremdartiger Eindrücke und Geräusche wie ein unbegangener südamerikanischer Urwald. Wir können zwar die Gefahren des Urwalds mit Hilfe unserer menschlichen Erfindungen, die auf die Vernichtung der dort drohenden Gefahren gerichtet sind, überwinden; wir haben jedoch keinerlei Hilfsmittel, wenn wir das astrale Labyrinth betreten. Wir mögen physisch mutig sein und uns einreden, daß uns keine Furcht befallen wird. Aber kein ungeschulter oder gar nur neugieriger Forscher vermag zu sagen, welche Wirkung sich auf seine äußeren Sinne aus dem Angriff oder Einfluß bei der Begegnung mit den psychischen Sinnen ergeben mag.

Wer aber selbstsüchtig nur seine eigene Person als Mittelpunkt sieht, ist in noch größerer Gefahr, getäuscht zu werden, als andere, weil er nicht den Beistand hat, der sich ergibt, wenn er mit allen anderen ernsthaften Suchern in Gedanken vereint ist. Man kann in einem dunklen Haus stehen, in dem man keinerlei Gegenstände erkennen kann, und trotzdem kann man alles sehen, was draußen beleuchtet ist; genauso können wir auch aus der Dunkelheit unseres Hauses – des Herzens – ab und zu die Gegenstände erkennen, die draußen vom Astrallicht erhellt werden, aber wir gewinnen daraus nichts. Wir müssen zuerst die Dunkelheit im *Innern* vertreiben, ehe wir in das Dunkel draußen blicken; wir müssen *uns selbst erkennen*, ehe wir die Dinge, die nicht zu uns gehören, richtig erkennen können.

Das ist kein einfacher Weg. Die meisten glauben, es sei angenehmer und ginge ihrer Meinung nach schneller, wenn man sich all dieser äußeren Verlockungen annimmt und alle psychischen Sinne verfeinert, wobei echte geistige Arbeit ausgeschlossen bleibt.

Der wahre Weg ist einfach und leicht zu finden: so leicht, daß sehr viele ihn verfehlen, weil sie nicht glauben können, daß er so einfach ist.

“Der Weg geht durch das Herz”;
Frag dort und irre nicht umher;
Klopf an des Herzens Tür und zaudre nicht,
Weil dich der Widerhall der Töne täuschen will.
Tritt furchtsam nicht zurück, wenn sich
Die Türe öffnet und zuerst nur Schatten,
Schwarz wie die Nacht, sich dir zu zeigen scheinen,
Denn drinnen haben schon des Meisters Boten
Geduldig dein geharrt:
Der Meister ist Dein Selbst!

Es wurde einmal der Vorschlag gemacht, zur Entdeckung von Verbrechen und zur Erkennung der Motive in allen zwischenmenschlichen Beziehungen sich der Psychometrie zu bedienen. Der Ratgeber meint, der Vorschlag könnte unsere sozialen Verhältnisse umgestalten, weil die Menschen zur Ehrlichkeit gezwungen wären und die Verbrechensrate vermindert würde. Wer sich in diesen Dingen nicht auskennt, sollte vielleicht erfahren, wie diese Psychometrie ausgeübt wird: Man nimmt irgendeinen Gegenstand aus der unmittelbaren Nähe einer Person oder eines Tatorts, über den man etwas erfahren möchte – vielleicht auch einen Brief – den der Hellseher dann in die Hand nimmt oder an die Stirn hält. Vor seinem geistigen Auge erscheint dann ein mehr oder minder deutliches Bild der Tat, des Tatorts, des Schreibers oder von der Geschichte des betreffenden Gegenstands. Zeit und Entfernung sollen dabei – wie man sagt – keine Rolle spielen. Ein Sensitiver hat zum Beispiel das Umhüllungsmaterial einer Mumie psychometrisch untersucht und hat, obwohl er nichts von der betreffenden Mumie wußte, sie und ihre angebliche Geschichte genau beschrieben. Auch mit Briefen ist – ohne daß sie zuvor gelesen worden waren – in gleicher Weise verfahren worden. Dabei wurde nicht nur ihr Inhalt wiedergegeben, sondern auch die nicht zum Ausdruck gebrachten Gedanken und die Umgebung des Briefschreibers. Hellsehende haben bei zahllosen Gelegenheiten genaue Schilder-

rungen von Ereignissen und Personen gegeben, die sie weder gesehen noch gekannt haben konnten. Aber ebenso zahllos sind die Fälle, bei denen die Aussagen nicht stimmten.

Aus mancherlei Gründen begehren viele Menschen die Macht des Hellsehens, von der sie nur die verlockenden Möglichkeiten erkennen können. Viele möchten sie für den schon genannten Zweck anwenden, gar mancher denkt aber nur daran, wie er damit ein neues Mittel in die Hand bekäme, um seine persönlichen Ziele verfolgen zu können. Die Täuschungen des Hellsehens sind jedoch so mannigfaltig, daß es vorläufig nichts anderes als eine Kuriosität bleiben wird, obwohl Fragen mystischer und psychischer Natur neuerdings eine gewisse Bedeutung in der öffentlichen Meinung gewonnen haben; aber selbst wenn die Phänomene und Gesetze des Hellsehens klar erkannt sind, wird man der Sache nicht mehr Bedeutung beilegen als bisher. Wenn nicht alles auf diesem Gebiet so zweifelhaft und problematisch wäre, hätten von Natur aus begabte Hellseher schon lange die unfehlbare Anwendung ihrer visionären Kraft bewiesen, und zwar durch Entlarvung von Verbrechern, durch Hinweise, wo gestohlenen Gut wiedergefunden werden könnte, und durch die Aufdeckung der Pestbeulen, an denen unsere Moral krankt, die wir zwar fühlen, aber nicht klar erkennen können.

Die Hauptursache aller Täuschungen entsteht, weil sich durch das Nachdenken über einen Gegenstand um den Denkenden ein Bild von der Sache bildet, an die er denkt. Diese Bilder der Gedankenebene gleichen sich alle, denn wir erinnern uns an einen Gegenstand durch unsere gedankliche Vorstellung, die wir uns davon machen und nicht dadurch, daß wir das Objekt selbst in unserer Erinnerung behalten. Das Bild in unserer Aura von einem Gegenstand, den wir in der Hand eines anderen sehen, ist für den ungeübten Seher deshalb von der gleichen Art, wie wir uns die Ereignisse in Gedanken vorstellen, an denen wir gar nicht teilgenommen haben. So kann ein Hellseher – und er tut es ja auch – diese Gedankenbilder miteinander

verwechseln, was die Möglichkeit einer sicheren Aussage vermindert. Wenn eine besorgte Mutter ihr Kind in Gefahr wähnt und sich lebhaft die Einzelheiten eines Eisenbahnunglücks ausmalt, dann sieht der Hellseher vielleicht das Bild eines Ereignisses, das nie stattfand, sondern nur das Produkt innerer Bewegung oder Einbildung ist.

Auch was die Identität anbetrifft, treten Irrtümer auf. Solche Fehler werden auf der Astralebene – dem Bereich des Hellsehens – aus zahlreichen Gründen weit leichter vorkommen als auf der physischen Ebene. Zum Beispiel kann die Person, auf die das Auge des Hellsehers vielleicht aus einiger Entfernung hingelenkt wird, eine ganz andere Kleidung tragen oder ganz andere Gesichtszüge aufweisen, als in Wirklichkeit. Vielleicht erscheint sie ihm im tiefsten Winter in Frühjahrskleidung, und der Hellseher berichtet nun womöglich, daß dieser Umstand auf irgendein Ereignis im kommenden Frühjahr hindeute. In Wirklichkeit sah er aber diese Kleidung deshalb, weil er sich zufällig diese bequeme Kleidung vorstellte, wodurch das Bild seiner eigenen Gedanken vor seine Augen trat. So bringt auch der Liebende, der in Betrachtung der Gestalt und Züge der Geliebten versunken ist, oder der Missetäter, vor dem das Bild seines Opfers steht, einen kaleidoskopartigen Bildwechsel hervor, wodurch die Identifizierung unmöglich wird.

Eine weitere Quelle des Irrtums befindet sich in der unbewußten Übertragung eigener Gedanken auf den Hellseher, die dabei zum Besseren oder Schlechteren stark verändert werden. Ja, selbst die Gedanken eines anderen, den wir gerade trafen oder von dem wir hörten, spielen mit. Wenn man zum Beispiel den Hellseher über etwas befragt, worüber man soeben die Ideen eines anderen las, der sehr einprägsame und klare Gedanken und einen stark ausgeprägten Charakter besitzt, dann wird dieser Seher in neun von zehn Fällen den Einfluß fühlen und uns dessen Ideen wiedergeben.

Das letzte, worauf ich noch hinweisen möchte, ist die

Umkehrung des Bildes. Das Astrallicht kehrt die Bilder um. Auch die Wissenschaft ist damit vertraut, daß ein Bild auf der Netzhaut nicht aufrecht erscheint. Von der Umkehrung der Bilder sprachen nicht nur die Kabbalisten, sondern auch die Schulen des Ostens. So kann der ungeschulte Hellseher eine Zahl verkehrt oder einen Gegenstand ganz oder teilweise auf dem Kopf stehend sehen. Welche Zuverlässigkeit den Beobachtungen ungeschulter Menschen im täglichen Leben beigemessen werden kann, haben Wissenschaft und Gerichte schon lange festgestellt; trotzdem glauben immer wieder die auf Wunder erpichten Menschen an die Beobachtungen von Hellsehern, obgleich diese auf dem Gebiet des Hellsehens genauso ungeübt sind. Natürlich gibt es auch viele Fälle echten, eindeutigen Hellsehens; im allgemeinen aber ist viel Unzuverlässigkeit damit verbunden. Die Ausbildung psychischer Sinne ist weit schwerer als irgendein physisches Training, und die Zahl der wirklichen Hellseher kann man im Westen praktisch mit Null bezeichnen.

Das Hellsehen ist unbestritten eine von vielen angestrebte Eigenschaft. – Wäre es aber wirklich gut, diese Fähigkeit zu entwickeln? Ich bin schon seit vielen Jahren davon überzeugt, daß Hellsehen eine Eigenschaft ist, die zur innersten Natur des Menschen gehört; daß sie aber auch im Tierreich vorkommt. Diese Fähigkeit ist entweder angeboren oder durch Training entwickelt. Jene Menschen, die sie von Geburt an besitzen, sind meist physisch krank oder nervlich belastet. Es gibt nur wenige Fälle, wo Hellsehen von vollkommen gesunden und ausgeglichener Menschen ausgeübt wird.

Alles was man über Spiritismus erfahren kann, bestätigt überzeugend, daß niemand Hellsehen gefahrlos erlangen kann, es sei denn, er hat einen zuverlässigen Lehrer. Immer wieder hört man, daß die Ausübung geschadet hat; aber fast jedes Medium, das gefragt wird: "Bin ich für die Entwicklung des Hellsehens geeignet?" wird mit Ja antworten. Wegen der Qualifikationen, die ein derartiger Lehrer besitzen müßte, ist es

schwer, wenn nicht gar unmöglich, einen solchen zu finden! Er muß folgende Eigenschaften haben: die Kraft, ins Innere schauen zu können, wobei er klar die gesamte innere Natur des Lernwilligen erkennen muß; eine vollständige Kenntnis aller Ebenen, auf denen das Hellsehen möglich ist, einschließlich der Kenntnis des Ursprungs, der Bedeutung und Wirkung all der Dinge, die von dem Hellsehenden wahrgenommen werden; und nicht zuletzt die Fähigkeit, die Ausübung dieser Kraft jederzeit beenden zu können. Es ist leicht zu erkennen, daß nur ein Adept diese Anforderungen erfüllen kann.

Wer aber sind die Lehrer für Hellsehen und wer befürwortet seine Ausübung? Es sind in der Hauptsache Medien; und jeder Kenner der Materie weiß, wie wenig sie wissen. Jedes Medium unterscheidet sich in seinen Fähigkeiten von den anderen. Die meisten beherrschen nur ein einfaches Hellsehen; hin und wieder gibt es solche, die bestenfalls drei Arten dieser Fähigkeit kombinieren. Kein einziges Medium ist in der Lage, mental hinter die geschauten Bilder oder Ideen zu sehen; deshalb können sie auch keinesfalls sagen, ob es sich bei dem erschauten Bild um das Objekt selbst handelt, oder um das Produkt einer Vorstellung aus dem Gehirn eines anderen. Auf diesen Ebenen der Wahrnehmung sind die menschlichen Gedanken genauso gegenständlich, wie materielle Gegenstände für unsere gewöhnlichen Augen gegenständlich sind. Wenn ein Hellseher sagt, daß die auf diese Weise von ihm geschauten Dinge vom physischen Auge nicht wahrgenommen werden können, dann ist das richtig; aber mehr kann er auch nicht aussagen. In neunundneunzig von hundert Fällen hält der Seher die Vorstellung eines anderen Menschen für die hellseherische Wahrnehmung einer lebenden Person oder eines materiellen Gegenstands.

Die Sehfähigkeit der Seher richtet sich stets nach ihren inneren Fähigkeiten, die von komplizierten Vererbungsgesetzen bestimmt sind. Der eine gelangt nur bis zur symbolischen Ebene; ein anderer in den Bereich, der als positiver Tonbereich bekannt ist; wieder ein anderer gelangt bis zu den negativen oder

positiven Aspekten der Hautoberfläche und ihrer Ausstrahlungen, und so weiter und so weiter; die Fähigkeit des Hellsehens kann sich von Schicht zu Schicht, von einer Schwingungsoktave zur jeweils nächsten erstrecken. Sie kennen alle nur den kleinen Ausschnitt, in dem sie selbst Erfahrungen haben, für alle anderen jedoch ist die Entwicklung dieser Kraft gefährlich – weil sie langsam, aber sicher – fast ohne Umkehrmöglichkeit – zu einem inneren und äußeren Zustand der Passivität geführt werden. Der Wille wird allmählich verdrängt, und schließlich geraten sie in die Gewalt der 'Dämonen', die an der Schwelle unseres Bewußtseins lauern. Irrsinn ist die Folge.

Der okkulte siebenfache Aufbau der Natur mit allen Modifikationen erzeugt vielfache Wirkungen, und kein 'Nur-Hellseher' kann die Realität erkennen, die selbst dem einfachsten Fall einer hellseherischen Wahrnehmung zugrunde liegt. Wenn ein Mensch auch nur von einem Stuhl zum anderen geht, so ergeben sich für die Vision des Hellsehers sofort Hunderte von Möglichkeiten, und nur der bestgeschulte, philosophische Seher – kurz, ein Adept – kann sie alle so kombinieren, daß sich daraus ein richtiges klares Bild ergibt. Bei der ebengenannten einfachen Handlung treten fast alle Energiezentren in dem gehenden Menschen in Tätigkeit, und jedes dieser Zentren erzeugt seine eigenen speziellen Wirkungen im Astrallicht. Sobald die Bewegung eingeleitet ist und sich Gedanken bilden, erzeugen sie eigene charakteristische Töne, Farben, Ätherbewegungen, ätherische Lichtenergien, symbolische Bilder, Störungen elementarer Kräfte usw. Auch nur ein Augenzwinkern würde die gleiche Wirkungskette ablaufen lassen. Der Hellseher aber kann nur das wahrnehmen, was seiner eigenen Entwicklungsstufe und seinen persönlichen Eigentümlichkeiten, die in Fähigkeit und Reichweite begrenzt sind, entspricht.

Was wissen die Hellseher über das Gesetz, das überwacht und schützt, und bei vielen Menschen immer in Aktion ist? Wie erklären sie die Fälle, wo bestimmte Dinge trotz stärkster Bemühung überhaupt nicht gesehen werden? Wenn man die

menschliche Natur und die Gewinnsucht vieler Anhänger des Hellsehens berücksichtigt, dann darf man doch mit Recht annehmen, daß diejenigen, die uns das Hellsehen beibringen wollen oder dafür Geld nehmen, schon längst große Vermögen gebildet hätten, Banken beraubt oder verlorene Dinge gefunden und mehr Freunde wieder zusammengeführt hätten, wenn das Hellsehen wirklich real oder zuverlässig wäre? Zugegeben, es hat sporadische Erfolge auf diesem Gebiet gegeben; beweist aber nicht gerade die Ausnahme die Regel, daß das echte Hellsehen nicht verstanden wurde und wahrscheinlich auch nicht wird.

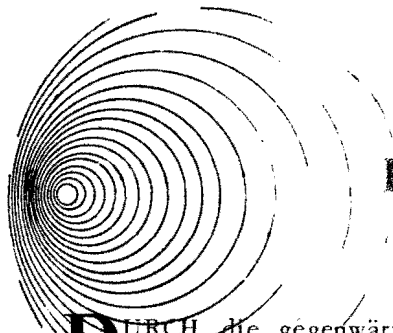
Was aber sollen wir erstreben und studieren? Mit der Philosophie des Lebens sollte man sich beschäftigen und sich die Auszeichnungen, die auf der Straße der geistigen Entwicklung zu gewinnen sind, für spätere Leben aufheben – und Selbstlosigkeit praktizieren.

– WILLIAM Q. JUDGE



Vor einigen Jahren half ich einer fünften Klasse unserer Sonntagsschule beim Zusammensetzen eines keramischen Mosaiks; es war eine Klassenaufgabe. Bei allen Vorschlägen entschieden sich die Schüler dafür, daß dieses Mosaik ihre Vorstellungen von Gott enthalten sollte. Es gab die üblichen Ausführungen zu der Natur, den Tieren, der Freundschaft, den Tempeln, dem Liede und dem Tanze. Ein Junge jedoch hatte verschlungene Linien auf ein Stück Keramik gezeichnet. Ich fragte ihn, was das vorstellen solle. Er sagte: "Dies ist ein Labyrinth und der Teil von Gott, in dem wir uns verlieren und den wir nicht verstehen." Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Junge etwas von der Ehrfurcht und Größe erfaßt hatte, die auch in uns allen sein sollten.

– WALTER DONALD KRING, D. D.



Die Welt und wir

DURCH die gegenwärtige Beunruhigung, die wegen der Verschmutzung unserer Umwelt – unseres ganzen Planeten Erde – aufgetreten ist, werden einige Ursachen unserer augenblicklichen Lage beleuchtet. Wir sehen alles in der Welt als von uns und allem anderen getrennt. Wir behandeln Atome, Steine, Pflanzen, Tiere und unsere Mitmenschen wie säuberlich verpackte Waren. Aber die 'Pakete', die durch unsere eigenen Denk- und Arbeitsgewohnheiten gemacht werden, unterscheiden sich nur durch das 'Papier', das sie trennt und in das wir sie eingepackt haben. Dieses Papier bildet die Etiketten, die wir den Dingen jeweils anhängen. Die Natur aber ist ein lebendiges, zusammenhängendes Ganzes – das *Leben* splittert keine Bruchstücke ab, um sie dann einzeln zu isolieren.

Der menschliche Körper mag dafür als Analogie dienen. Er besteht aus Milliarden winziger Lebewesen, die wir als verschiedene Arten von Zellen kennen und als noch kleinere Wesenheiten, die die Zellen bilden. Soweit wir feststellen können, ist jedes winzige Teilchen aus noch kleineren Lebewesen zusammengesetzt – die alle Bewegung oder Lebenskraft in der einen oder anderen Form aufweisen.

Vor nahezu hundert Jahren wurde angedeutet, daß man eines Tages entdecken würde, daß das damals noch als unteilbar angesehene Atom bis ins Unendliche teilbar ist. Und heute enthalten nun unsere Aufstellungen der Elemente Teilchen von Teilchen der einst so stabil und unteilbar erscheinenden 'Ausgangsmaterie'. Wenn wir uns von unserer schöpferischen Imagination

einen Moment lang leiten lassen, können wir diese winzigen untergeordneten Lebensbereiche mit Wesen von unendlich kleinen Abmessungen sehen; bevölkert mit Wesen, die auf *ihrer* Stufe so entwickelt sind, wie wir in unserem Milieu – und vielleicht sogar noch weiter. In der Tat ein aufregender Gedanke!

Alle Felsen, Pflanzen, Tiere und Menschen auf unserem Globus bestehen aus den gleichen Grundbestandteilen: physisch teilen wir dieselbe atomare Lebenselektrizität miteinander. In Wirklichkeit offenbart jeder von uns im Zentrum der wirbelnden Kernenergien und ihren Feldern die Gegenwart einer zusammenhaltenden, mächtigen *Kraft*. Welchen Namen wir ihr auch geben, sie zeigt die gleiche Eigenschaft wie der Wille in unserem psychischen Bereich. Das könnte zumindest ein Grund für einige der bis jetzt unerklärlichen Abweichungen im Verhalten von chemischen Substanzen sein, wie sie bei wissenschaftlichen Experimenten vorkommen.

Widerspricht der 'Tod' derartigen Überlegungen? Vielleicht erscheint es, als würde der 'Tod' die Gedanken, die aus derartigen Überlegungen hervorgehen, zunichte machen. Genauso wie der lebende Körper eines Menschen oder anderer Erdbewohner mit kleinen Lebewesen, zum Beispiel Bakterien, durchsetzt ist, so ist es auch bei einem 'Toten'. Selbst chemische Verbindungen sind nichts anderes als Ansammlungen atomarer Lebewesen, die vom gleichen Leben durchpulst sind, das wir sonst nur höheren Klassen von Wesen zuschreiben. Die Lebendigkeit jedes einzelnen Teilchens, die den irdischen Geschöpfen aller Naturbereiche gemeinsam ist, weist darauf hin, daß der Unterschied, den wir zwischen organischer (lebender) und anorganischer (toter) Substanz machen, künstlich und unrealistisch ist.

Wir können noch weiter gehen und annehmen, daß jede atomare Wesenheit in dem größeren Universum, von dem wir ein Teil sind, und in dem kleineren, das wir selbst sind, sowohl eine lebenspendende als auch eine todbringende Rolle spielt,

da die unendlich kleinen Wesen, die unseren Körper im Leben aufbauen, diesen nach dem Tod auch wieder in seine Bestandteile abbauen. Wenn sich die geschäftigen kleinen, vitalen Bestandteile zu einer Masse vereinen, entstehen Universen. Wenn sich die Kombination dieser Elemente auflöst, findet die sogenannte Zersetzung statt – der Tod der zusammengesetzten Form. Was bewirkt nun, daß alles zuerst zusammenhält und später alles zerfällt, so daß dann die Einheit dieses größeren Individuums sich anscheinend auflöst?

In den letzten Jahren wurde allgemein angenommen, daß es durch ein 'Vererbungs'-Molekül, DNS genannt, mit Hilfe eines 'Boten', RNS genannt, geschieht. Man nimmt an, daß diese komplexen Verbindungen selbst eine festliegende Zusammenstellung von Eigenschaften übermitteln und ein eigenes individuelles aufgespeichertes Erinnerungsvermögen besitzen. Jegliche Einrichtung bedingt doch wohl einen Arrangeur, der hinter allem steht? Es muß eine nicht greifbare Essenz geben, die ihre Individualität durch ein bestimmtes Modell zum Ausdruck bringt, indem sie dieses Muster durch Generationen als DNS weiterreicht, die in jeder Sekunde geboren werden, und bereits gestorbene wieder ersetzen. Wir wollen diese Essenz 'Seele' nennen, das Emanationszentrum eines jeden Atoms, das ein Baustein im Körper jedes Bewohners der Erde, einer Milchstraße oder einer noch höheren Einheit ist.

Wenn man den menschlichen Körper mit der Erde, die wir bewohnen, vergleicht und eine Übereinstimmung feststellt, dann erfüllen wir ohne Zweifel im größeren Bereich eine ähnliche Funktion, wie sie von unseren Zellen erfüllt wird. Wenn die Vielheit der Lebenseinheiten zusammenharmoniert, ist unser Organismus gesund. Wenn an der einen oder anderen Stelle eine mangelhafte Zusammenarbeit herrscht, entsteht eine Krankheit. Die weißen Blutkörperchen eilen dann zum Schutz des Organismus herbei, um die Ursache der Störung festzustellen und den Schaden zu beheben. Wir können sicher sein, daß die Natur in bezug auf *unsere* Beziehungen zu unserem gegenwärtigen

tigen Heim, dem Weltraumschiff Erde, genauso vorgeht.

Unser Planet ist eine aus vielen einzelnen Bestandteilen gebildete Biosphäre, wozu auch wir zählen als Teile, die in der Kombination des Ganzen an ihrem angemessenen Platz stehen. Wenn wir in der Hierarchie von Wesen, die die irdische Familie bilden, uns ähnlich verhalten, wie diejenigen Zellen in unserem Körper, die gelegentlich Amok laufen und ihren eigenen selbstgewollten Weg einschlagen, dann wird die Natur zur Herstellung des Gleichgewichts ein Gegenmittel anwenden. Deshalb ist unsere Sorge und die daraus resultierende Angstpsychose über eine Bevölkerungsexplosion, die unsere Nahrungsquellen bis auf den letzten Rest zur Erschöpfung zu bringen droht, oder die Hysterie über den Vandalismus mancher Menschen in der Verfolgung egoistischer Ziele im allgemeinen unnötig. Das bedeutet nicht, daß wir ungestraft davonkommen werden. Da wir unsere Schwierigkeiten selbst schaffen, müssen wir durch Unannehmlichkeiten lernen, daß es besser ist, in Harmonie mit der Natur zu arbeiten, als gegen sie. Wir können sicher sein, daß das lebendige Universum oder Oekosystem in seiner Gesamtheit im großen wie im kleinen nicht lange gestört sein wird, denn das Leben selbst kann nicht zerstört werden, es ändert nur seine Ausdrucksformen.

Es wird wohl schwerlich jemals eine Zeit gegeben haben, in der unser Pünktchen Erde im Kosmos kein Leben besaß, ganz gleich, wie es sich äußerte – in frühen Stadien durch Atome unbekannter Art, und später durch kompliziertere Formen wie Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen. Auch als die Erde eine gasförmige Wolke war, waren ihre Atome bereits lebendige Wesenheiten mit unermesslichen Möglichkeiten, die in sich bereits die Fähigkeit und die Potenz zu der späteren, in fortlaufenden Wellen erfolgenden Entwicklung aufwiesen.

So stehen wir der vielumstrittenen Frage gegenüber: Was ist Potentialität? Wenn wir sagen, daß etwas latent oder potentiell sei, meinen wir nicht, es existiere nicht, denn es ist unvor-

stellbar, daß etwas aus dem absoluten *Nichts* entstehen kann! Was kann also *potentiell* bedeuten? Kann es sein, daß potentiell ein für uns formloser subjektiver Zustand des Daseins ist, ein Zustand, der mit Bestimmtheit existiert, der sich jedoch von demjenigen, der unseren Sinnen vertraut ist, unterscheidet?

Vielleicht leuchtet uns ungefähr folgendes Beispiel ein: alle Wesenheiten sind an und für sich selbst Individuen, bilden aber gleichzeitig Teile größerer Wesen. Alles in dem weiten Universum ist geistig zu einem großen und dann zu einem noch größeren Organismus verschmolzen. Noch vor kurzem glaubten wir, der Raum sei leer. Dann wurde Wasserstoff darin entdeckt und danach einfache Verbindungen von Wasserstoff und Sauerstoff – Hydroxyl-Gruppe genannt – die möglicherweise die Keimzellen von Wasser und anderen Verbindungen sind. Kürzlich wurde auch berichtet, daß größere und komplexere Moleküle wie Formaldehyd und Wasserstoffzyanid (ein Zerfallprodukt) in unserer Galaxie und im weiteren Weltenraum festgestellt wurden. Das sollte uns nicht überraschen, denn Leben ist überall, und wir sind nicht die alleinigen Besitzer. Wir täuschen uns nur selbst, wir überschätzen uns, wenn wir uns für die einzigen intelligenten Wesen halten und das Recht beanspruchen, die Natur auszuplündern, weil wir den dazu notwendigen Willen besitzen. Vielleicht setzt die Natur gerade jetzt irgendwelche Abwehrstoffe in Tätigkeit, die im Blutkreislauf des Planeten notwendig sein mögen, um den aus dem Gleichgewicht gebrachten Zustand wieder in Ordnung zu bringen, den wir verursacht haben, und das Zusammenwirken aller Teile wieder herzustellen. Unser persönlicher, einmaliger Lebenszyklus als John Doe ist so kurz, daß wir zu dem gedanklichen Kurzschluß neigen, daß in allen Fällen, in denen keine sofortige Reaktion auf unsere Handlungen stattfindet, überhaupt keine Reaktion erfolgt oder keine Wirkung aus einer Ursache entsteht. Weil nichts oder niemand da ist, der unser Tun beaufsichtigt oder die Unterlassung befiehlt, nehmen wir womöglich an, wir hätten nichts zu befürchten!

Es ist jedoch offenkundig, daß die Natur in den Millionen

Jahren, seitdem kompliziertere Lebensformen in Erscheinung traten, ihre eigene *Symbiose* oder ein Zusammenleben entwickelt hat, was zu einem Ausgleich der Kräfte führt. Wenn es anders wäre, hätte das ganze System nicht so lange funktionieren können. Die Wesenheiten aller Stufen, in denen sie sich selbst zum Ausdruck bringen, harmonieren zusammen, um den Grundton des Ganzen zu bestimmen.

Wir sind ein Teil dieses zusammengehörenden Ganzen, und seit wir aus unseren inneren Hilfsquellen heraus Selbstbewußtsein und den Begriff der Verantwortlichkeit entwickelt haben, tragen wir allem gegenüber eine ethische Pflicht. Wir sollten bewußt bei dem Veredelungsprozeß der Natur mitarbeiten, indem wir unsere unedelsten Eigenschaften in spirituell feinere umwandeln und erkennen, daß wir an dem Leben, das im grenzenlosen Raum überall vorhanden ist, teilhaben. Furcht vor den Konsequenzen unserer Selbstsucht und unserem zerstörenden Wirken kann bei unseren wildesten Exzessen zwar als Bremse wirken, sie bildet aber niemals die Antriebskraft, die uns dazu befähigt, für das Allgemeinwohl harmonisch zusammenzuarbeiten. Nur wenn wir die Rolle annehmen, die unserem vollkommenen Charakter entspricht, nur wenn wir einen Entschluß bewußt fassen und lieber schöpferisch und positiv wirken, als zerstörend und negativ, dann können wir aus den unendlichen Hilfsquellen unserer inneren Kraft neue Fähigkeiten schöpfen. Dabei können wir sehr wohl diese Möglichkeiten für ein zukünftiges gesundes Wachstum ausstrahlen, was durch bloßes Manipulieren mit Genen im Reagenzglas nie erreicht werden kann.

Auf diese Weise können wir auf unserem Erdball, so wie die Antikörper in unserem Blutstrom, innerhalb unserer physischen Hülle wirken: Vielleicht können wir alle Geschwüre dadurch zerstören, daß wir guten Willens sind. Und was vielleicht noch wichtiger ist, wir werden damit einander helfen, Fähigkeiten zu entwickeln, die unsere kühnsten Träume übersteigen und die Erkenntnis unserer inneren Bande der Verwandtschaft stärken.

– ROBERT K. DAVIDSON

Die treibende Kraft des Schicksals

WENN wir jung sind und die Wogen des Lebens hoch gehen, machen wir uns über unsere Zukunft meist nur wenig Gedanken, es sei denn, daß wir uns manchmal fragen, wieviel das Füllhorn für uns enthält. Wenn unsere Schwierigkeiten jedoch immer mehr zunehmen und die täglichen Pflichten anfangen, die Annehmlichkeiten des Lebens zu überwiegen, dann erscheint es uns manchmal, als sei eine übergeordnete Macht darauf aus, unsere Pläne zu durchkreuzen oder ein anscheinend sinnloses Elend auf unser unschuldiges Haupt zu laden. Der Mensch hat von Anfang seines Daseins an mit diesem Problem der Ungewißheit gekämpft und kam für gewöhnlich zu dem Schluß, sein Los liege im Schoße irgendeiner äußeren Macht, ob bei den rachsüchtigen Göttern des primitiven Menschen, den Schicksalsgöttinnen des griechischen Pantheons, bei Allah, bei Gott dem Allmächtigen oder auch bei den Sternen. Oft glaubt man sogar, daß das menschliche Schicksal eine Art Kopplungsgeschäft sei, bei dem die meisten Ereignisse vorherbestimmt worden sind, weshalb dieses Schicksal von gewissen Menschen, die ein wenig hinter den Schleier sehen können, der das Morgen vor dem Blick des gewöhnlichen Sterblichen verbirgt, schon vorher wahrgenommen werden könne.

Vermutlich haben jedoch zu allen Zeiten zahlreiche gewissenlose Leute aus dem weitverbreiteten und verständlichen Wunsch, das zukünftige Schicksal zu kennen, Kapital geschlagen. Wenn auch die Geschichte echte Seher und Propheten gekannt hat, und die durch die griechischen Orakel übermittelten, oft zweideutigen Botschaften durchaus göttlich inspiriert gewesen sein mögen, so war doch die große Mehrzahl der Menschen, die vorgaben, die Zukunft voraussagen zu können, ohne Ausnahme

Scharlatane mit großen leeren Taschen, jedoch ohne ein höheres Wissen – menschlich oder göttlich –, das über ihre eigene üppige Phantasie hinausging.

Der heutige Mensch, der genauso wie seine 'abergläubigen' Vorfahren an einer Vorausschau auf sein Schicksal interessiert ist, hat sich wieder den ältesten Webern von Wohl und Wehe zugewandt: den Sternen in ihrem Lauf. Man könnte tatsächlich sagen, daß die Astrologie ein bemerkenswertes 'Comeback' erlebte, nachdem sie faktisch mehrere Jahrhunderte lang persona non grata war. Prophezeiungen auf Grund der Aspekte von Sonne, Mond und Planeten, im Zusammenhang mit den verschiedenen Tierkreiszeichen, sind so alt wie die Zivilisation. Sie wurden Jahrtausende hindurch praktiziert, und zwar nicht nur bei heidnischen Völkern, sondern während der christlichen Ära auch von vielen einflußreichen Persönlichkeiten, die sich mit der alten Kunst eifrig beschäftigten, trotz dem offensichtlichen Widerspruch zwischen dem Willen Gottes, dem der Mensch untertan ist und der Meinung, daß die Sterne unser Leben 'lenken'.

Mit der Geburt der exakten Wissenschaft verlor die Astrologie im Westen jedoch ihre Glaubwürdigkeit. Sie wurde seither wie alles, was nicht verstandesmäßig erklärbar ist, in das Reich der Fabel verwiesen. Das Wassermannzeitalter, über das man noch nicht allzuviel weiß, hat sie aus dem Gerümpelkasten herausgeholt, von den Spinnweben einer altmodischen Sprache, in der sie abgefaßt war, gesäubert und in psychedelisches Papier gewickelt. Ihr früherer Glanz wurde nicht nur wieder hergestellt, vermutlich erfreut sie sich heute sogar noch größerer Popularität als vor Jahrhunderten. Man sollte annehmen, daß die fortschrittlichen technischen Errungenschaften und der altersschwache Aberglaube, wie er bis vor kurzem genannt wurde, seltsame Gefährten sind. Paradox indessen ist, daß das glänzende intellektuelle Licht der Wissenschaft unsere Gefühle, wenn nicht gar unseren Geist, so geblendet hat, daß wir noch mehr im Dunkeln tapen als vorher.

Heute benutzt die Astrologie die Technik, und es ist weit gefehlt, anzunehmen, daß sie nicht in unsere Zeit passe. Der Computer leiht schnelle Hilfe zur Erstellung persönlicher Horoskope und Voraussagen. Anscheinend genügt es, unser Geburtsdatum anzugeben, auf den richtigen Knopf zu drücken und – hokuspokus! – schon wird uns die Zukunft samt unseren Charakterzügen aufgetischt, und das mit weniger Aufwand, als das Wärmen einer Tomatensuppe verursacht. Die Frage ist nur, ob diese Information, ob mit Hilfe des Computers oder auf andere Weise erstellt – wie richtig sie mathematisch auch sein mag –, jemals mehr als die Oberfläche unserer Persönlichkeit betreffen kann. Gibt sie uns einen Einblick in die menschliche Seele, die sich durch die Persönlichkeit ausdrückt? Beherrschen die Sterne unser Schicksal so unwiderruflich, daß wir Uhrzeigern gleichen, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein müssen, weil die Räder im Innern sie unerbittlich antreiben?

Die Astrologie ist seit unvordenklichen Zeiten, durch einen endlosen Lauf von Jahrhunderten und über ganz unterschiedliche Zivilisationen, zu uns gelangt. Wie alles alte Wissen und viele alte Überlieferungen hat auch sie auf diesem Weg viel von ihrem ursprünglichen Wert verloren. Es ist uns bekannt, daß Wahrsagen mit Hilfe der Sterne zuerst in Mesopotamien ausgeübt wurde, aber wahrscheinlich haben die Chaldäer dieses Wissen von noch älteren Völkern geerbt, deren Existenz unserem Blick immer noch durch den Nebel lange vergangener Äonen verhüllt ist. Wir wissen, daß die Babylonier und auch die Ägypter ihrem Wissen eine kosmologische Bedeutung beimaßen. Indien und China wird nachgesagt, daß sie sich in den Beziehungen, die zwischen den Menschen und den Sternen bestehen, außerordentlich gut auskennen. Die meisten neueren Nachrichtenquellen sind in bezug auf dieses Gebiet bestenfalls der Meinung, daß diese alten Völker die Himmelskörper für große Götter hielten. Da mythologische Gottheiten sehr oft entweder unbeholfen und primitiv oder mit künstlerischer Vollendung in menschlicher Gestalt versinnbildlicht werden, weckt diese Art

der Darstellung unweigerlich die Vorstellung eines buchstäblichen Glaubens, der einer naiven kindlichen Mentalität entstammt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dachten aber die Babylonier eher an verkörperte kosmische Intelligenzen als an personifizierte Götter.

Die Griechen erlernten die Astrologie von den Mesopotamiern, und da sie in Geometrie große Fortschritte gemacht hatten, wandten sie sie auch auf das neu gewonnene Wissen an. Der Tierkreisgürtel, wie wir ihn kennen, ist vermutlich eine Entdeckung der griechischen Wissenschaft. Während die Kunst der Weissagung mit Hilfe der Sterne bis zu jener Zeit zum großen Teil eine Bedeutung für die Erde hatte, wurde sie jetzt zu einer Methode abgewandelt, die die persönliche Zukunft und den Charakter einer Person offenbaren sollte, wodurch sie sich mehr und mehr auf den Menschen ausrichtete. Auf diese Weise ergab es sich, daß das Tor für die Entartung zur Scharlatanerie weit geöffnet wurde, die dann am Ende der Römerzeit und während der italienischen Renaissance periodisch Höhepunkte erreichte. Was uns bis heute und in diesem Zeitalter überliefert worden ist, sind nur zerstreute Fragmente, die ursprünglich in ihrer Eigenschaft als Ganzes kosmisch waren, und durch die Verwendung für selbstsüchtige und materialistische Zwecke beschmutzt worden sind.

Unser gegenwärtiges Wissen weicht nicht nur ab; es ist ohne Zweifel auch unvollkommen. Innerhalb der letzten zweihundert Jahre wurden drei neue Planeten entdeckt, und obgleich die heutigen Astrologen zugeben, daß sie verhältnismäßig wenig über deren jeweilige Einflüsse wüßten, erklären sie doch, daß diese zwar gering, aber dennoch stark seien. Wenn man in Betracht zieht, daß die Astronomie beständig neue Entdeckungen im Universum macht, sollten wir die Möglichkeit nicht ausschließen, daß wir sogar in unserem eigenen Sonnensystem immer noch nicht über die Sternen- und Planeteneinflüsse Bescheid wissen; und wenn es doch möglich wäre, könnten sie durch die Astrologie wirklich erklärt werden? Daraus ergibt

sich doch wohl, daß kein noch so genau berechnetes Horoskop als Evangelium hingenommen werden kann, weil die wichtigen Schlüssel entweder verloren gingen oder noch nicht gefunden wurden.

Mag auch unsere gegenwärtige Methode der Auslegung fragwürdig sein, so bedeutet das nicht, daß keine Verbindung zwischen unserer Erde und den anderen Planeten besteht. Wir brauchen nur an die Rolle zu denken, die ein verhältnismäßig kleiner Körper wie der Mond spielt, der die Gezeiten unserer Seen und Ozeane auslöst. Die neuesten wissenschaftlichen Studien in Rußland weisen darauf hin, daß zwischen den wiederkehrenden Zyklen der Sonnenflecken-tätigkeit und Epidemien auf der Erde sowie Invasionen von Heuschrecken und Nagetieren Zusammenhänge bestehen.

“Vielleicht noch bezeichnender ist eine Korrelation zwischen diesen Zyklen von Sonnenflecken-tätigkeit und großen Völkerwanderungen, Kreuzzügen, Kriegen, Revolutionen. Vergleiche der Diagramme der Sonnentätigkeit laufen mit chronologischen Tabellen aller menschlichen Massenbewegungen seit 1917 parallel.

... In den Jahren gesteigerter Sonnentätigkeit entstehen magnetische Stürme, und das ist der Grund, warum die Stromnetze manchmal völlig zusammenbrechen, warum die Zahl der Selbstmorde, Psychosen, Verkehrsunfälle und Todesfälle bei Menschen mit Herzschwäche zunimmt. Jahre einer minimalen Sonnentätigkeit fallen mit Epidemien und Erdbeben zusammen. Die Erkenntnis der Gesetze dieser Vorgänge würde uns gestatten, uns auf sie vorzubereiten und die entsprechenden Gegenmaßnahmen zu treffen.”*

Man könnte deshalb daraus schließen, daß auch kosmische

*aus *PSI* – Die Geheimformel des Ostblocks für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele. Von Sheila Ostrander und Lynn Schroeder, Verlag Scherz, Bern–München–Wien, Seite 120.

Ausstrahlungen einen Einfluß auf die menschliche Psyche haben. Wenn es auch nicht eindeutig erwiesen ist, so ist die Anschauung doch nicht an den Haaren herbeigezogen, daß zwischen den Planeten ähnliche Einflüsse bestehen.

Die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Kosmos wäre viel weniger geheimnisvoll, wenn wir die Himmelskörper mehr als verkörpertes Bewußtsein ansehen würden, anstatt sie als unbeseelte Globen aus Gas und organischer Materie zu betrachten. Wir könnten eine Analogie aufstellen und uns fragen: warum und wie beeinflussen die Menschen einander? Wenn wir nur aus Fleisch und Knochen bestünden, würde keine Wechselwirkung der subtilen Einflüsse bestehen, die beständig blitzschnell von einem Menschen auf den anderen überspringen, und die selbst dann wahrgenommen werden kann, wenn kein Kontakt durch Gesten oder Worte stattfindet. Nur deshalb, weil unser individuelles Bewußtsein, die wahre Essenz unseres Wesens, sich über die Grenzen unseres physischen Körpers hinaus ausdehnt, wirken wir aufeinander ein.

Da nicht nur der Mensch, sondern die ganze Schöpfung manifestiertes Bewußtsein ist, sind Sonne, Mond, Planeten und die entferntesten Sterne im Universum nur die äußeren Hüllen des kosmischen Lebens, das sie verkörpern. Die alten Babylonier erkannten diese Wahrheit und nannten die Himmelskörper Götter, weil deren Bewußtsein unvorstellbar höher sein mußte als das der Menschen. Und wenn es zwischen den einzelnen Menschen einen Austausch von Gedanken und Empfindungen gibt, wie viel mächtiger und herrlicher muß dann die gegenseitige Verbindung zwischen diesen göttlichen Intelligenzen sein, wenn es auch für uns unfaßbar ist. Das hermetische Gesetz lautet: Wie oben, so unten. Wir wissen, daß die Atome durch ihre gegenseitige Beeinflussung das Molekül gestalten, obgleich wir von ihrer Kohäsionskraft keine wirkliche Vorstellung haben. Besseres Verständnis haben wir für die engen Bindungen, die zwischen den Menschen bestehen, wobei diese oft ein ganzes Leben lang 'anhalten'. Über die gegenseitige Anziehung der

Planeten eines Sonnensystems, die um eine zentrale Sonne kreisen, wobei jeder empfängt, was er anzieht und andererseits auch selbst seinen eigenen besonderen Beitrag zum Wohl des Ganzen beisteuert, können wir nur Mutmaßungen anstellen.

Wo steht der Mensch in diesem großen universalen Plan? Ist er so völlig unwichtig, daß er darin kaum bemerkt wird, oder ist er tatsächlich nur der hilflose Zeiger am Zifferblatt einer kosmischen Uhr? Im Westen sind wir zu der Auffassung gekommen, uns als eine Klasse zu betrachten, die vom übrigen Rest der Natur getrennt ist. Es gibt jedoch in der gesamten Schöpfung keine 'Insel', nicht einmal in den Tiefen des Raumes. Alles ist miteinander verbunden, sowohl Geber wie Empfänger, und der Mensch bildet darin keine Ausnahme. Sein Körper besteht aus jenen gleichen grundlegenden Elementen, aus denen alles Leben auf unserem Globus zusammengesetzt ist, und am Ende seiner Tage nimmt ihn die Erde wieder auf. Zwar verbindet uns unsere materielle Hülle mit der Materie, doch die wirkliche bewegende Kraft hinter unserem Leben auf diesem Planeten, unser wirkliches Selbst, ist göttliches Bewußtsein, das aus der gleichen Quelle stammt, die in gleicher Weise im Atom, in der Sonne und im leuchtenden Stern Ausdruck findet, wobei der einzige Unterschied der Grad der Entwicklung ist.

Man darf sich deshalb niemals vorstellen, daß dem Menschen das Schicksal von einer äußeren Macht, ob von einem gütigen oder einem zornigen Gott oder dem unpersönlichen Wirken der Sterne, auferlegt wird, denn wir selbst sind die Zeiger, die bewegt werden und sind auch die Räder in der Uhr, die die Zeiger bewegen. Auf der niederen Ebene unseres zusammengesetzten Wesens, in unserem menschlichen Alltagsbewußtsein, durchleben wir alles Leid und alle Freuden, mit denen wir ununterbrochen konfrontiert werden; aber es war unser unsterbliches Selbst, das diese Wahl traf. Dieser göttliche Teil ist immer auf weitere Entwicklung bedacht, deshalb wählt die Seele Verkörperungen unter solchen Bedingungen, die eine Gelegenheit zu weiterem Fortschritt bieten, in Übereinstim-

mung mit den kosmischen Konstellationen, wodurch für die günstigsten Gelegenheiten Sorge getragen wird – ein Vorgang, der so unpersönlich ist wie wenn ein Magnet Eisenfeilspäne anzieht.

Unsere materiellen Verhältnisse, unsere angeborenen Charaktermerkmale, unsere Talente oder unsere Talentlosigkeit, unsere günstigen Gelegenheiten oder unsere Enttäuschungen, unser Leben in Gemeinschaft mit anderen oder unsere Einsamkeit, unser 'gutes' oder unser 'schlechtes' Schicksal, sie alle sind nur das Rüstzeug, mit dem sich unsere sich entwickelnde Seele das eigene Schicksal schafft, eine Wahl, die der eigene Gestalter von einem Augenblick zum anderen abändert. Obgleich es möglich ist, einen flüchtigen Blick von den Hilfsmitteln zu erhaschen, wenn wir die Sterne zu Rate ziehen, so können selbst die weisesten der Weisen nicht voraussehen, wie diese Hilfsmittel benützt werden oder welches Kunstwerk mit ihrer Hilfe geschaffen wird. Der Schlüssel zu diesem Geheimnis liegt in einer unbestimmbaren Größe verborgen: im eigenen schöpferischen Willen des Individuums.

– IDA POSTMA

In der großen göttlichen Weltordnung der Natur kommt eine Seele, die hier geboren wird, als ein Gast aus fernen Reichen der Ewigkeit zu uns, ein Gast, aus dessen Vergangenheit wir nicht mehr wissen, als daß er durch die Zeiten hindurch lebte und hier für eine Weile wohnt und wieder geht.

Wohin? Wenn wir über das nachsinnen, was in uns selbst unsterblich ist, finden wir die Antwort – aus der lebendigen Stille, und wir wissen, daß das Leben ewig und der Tod nur ein Weiterschreiten in noch größere Gefilde des Lebens ist.

– KATHERINE TINGLEY

Himmelbahnen

DIE Philosophen früherer Zeiten lehrten, daß das Universum beseelt ist und daß alles im Raum aus Körper, Seele und Geist besteht. Sie stellten sich den Körper als vorübergehende Vereinigung von Atomen vor, die in beständigem Wechsel, wie Ebbe und Flut, alle Augenblicke ihre Plätze verlassen und durch andere ersetzt werden, die wiederum an dieselbe Stelle hingezogen werden. Demnach muß also ein magnetisches Gerüst vorhanden sein, um das sich die hereinkommenden Atome anordnen, denn sonst gäbe es in der Tat vielgestaltige Veränderungen der Form. Der seelische Teil wurde als zweifach angesehen: Er war der Kampfplatz für materielle Einflüsse von 'unten', wie auch für die spirituellen Eigenschaften von 'oben'. Das Ganze aber war von magnetischer Energie erfüllt, die im Geistigen ihren Ursprung hat und das Vehikel eines göttlichen Bewußtseins am Herzen des Wirkens der Natur ist.

In Übereinstimmung mit diesen Ideen wurde vor etwa neunzig Jahren die Vermutung ausgesprochen, daß die physische Energie der Sonne das Resultat eines langsamen chemischen Verbrennungsprozesses ist, nicht einer physischen Verbrennung, gleich dem Verbrennen von Holz oder Kohle. Doch diese Anschauung fand wenig Anklang. Heute haben wir nun Bilder, die deutlich die gewaltigen Ausbrüche elektromagnetischer Kräfte zeigen, die infolge der Auflösung und Wiederverschmelzung von

Atomen an der Oberfläche der Sonne entstehen. Wir nehmen an, daß diese Ausbrüche durch gigantische Wirbel erfolgen, die irgendwo im Kern der Sonne ihren Ursprung haben – das bedeutet, daß die Sonne ein natürlicher Kernreaktor ist. Die Bänder der Korona, von denen wir einst dachten, es seien Flammen, haben alle die charakteristischen Merkmale der Funken, die wir in unseren Laboratorien zwischen zwei elektrischen Klemmen auslösen. Sonnen- 'Winde', die sich weit ausbreiten, verstreuen jeden Augenblick Ströme von Atomen und Molekülen im Raum. Doch trotz allem offensichtlichen Verlust an Substanz und dem wilden Umherwirbeln von Partikeln ist an der äußeren Erscheinung kein sichtbarer Verschleiß wahrzunehmen – die Beobachtung zeigt, daß die Sonne in jeder Hinsicht die gleiche bleibt.

* * *

In einer Reihe von Vorträgen, die Dr. G. von Purucker in den zwanziger Jahren gehalten hat, und die 1932 erstmals in Buchform* veröffentlicht wurden, wies er auf die Lehren der Astronomie des Altertums hin, wo die Planeten als "heilig" betrachtet wurden. Manchmal wurden sieben erwähnt, ein andermal zehn oder sogar zwölf. Er wies darauf hin, daß der Planet Merkur "der Sonne am nächsten sei (mit Ausnahme von einem)" und fügte beiläufig hinzu, daß ein intramerkurischer Planet gesehen wurde, als er "am 26. März 1859 an der Sonnenscheibe vorüberzog", und daß einige Astronomen diesen Himmelskörper Vulkan nannten. Der Planet wurde nicht mehr beobachtet, aber auch Dr. v. Purucker ist der Meinung, daß solche Erscheinungen, wie die Störungen in der Laufbahn des Merkur, wohl auf die Existenz eines solchen Planeten schließen lassen, ganz gleich, ob das als Folgerung aus Einsteins Relativitätstheorie erklärt werden kann oder nicht.

Der Arbeit des französischen Astronomen Leverrier, der im Jahre 1846 durch mathematische Berechnung der Abweichungen

* *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, Theosophical University Press (Grundlagen der Esoterischen Philosophie).

in den Bewegungen des Uranus den Neptun entdeckte und später seine Aufmerksamkeit dem Merkur zuwandte, wird wieder mehr Beachtung geschenkt. Er hatte berechnet, wo der Merkur stehen müßte und fand eine auffällige Abweichung zu seinen tatsächlichen Positionen. Seine Erfahrung mit dem Uranus ließ ihn annehmen, daß die Ursache dieser Schwankungen ein kleiner Himmelskörper sein muß, der seine planetarische Bahn zwischen dem Merkur und der Sonne zieht. Er berechnete, daß ein solcher intramerkurischer Planet in 33 Tagen einmal um die Sonne kreisen würde und sagte voraus, daß man am 22. März 1877 sein Passieren der Sonnenscheibe werde wahrnehmen können. Man wartete auf die Erscheinung, sie wurde aber nicht gesehen und die sorgfältigen Arbeiten Leverriers wurden mit den gelehrten Zeitschriften jener Zeit vergessen.

Im Lichte der heutigen bedeutsamen Entwicklung auf dem Gebiete der Astronomie wird das Interesse für all das wieder geweckt. Ein New Yorker Astronom gab kürzlich bekannt, daß auf photographischen Aufnahmen, die er während der Sonnenfinsternisse 1966 und 1970 gemacht hatte, Bahnen zum Vorschein kamen. Nach Dr. Henry C. Courten, Professor der Astronomie am Dowling College auf Long Island, deuten diese Bahnen entweder auf einen kleinen Planeten oder auf einen Planetoidengürtel hin, dessen Kreisbahn zwischen dem Merkur und der Sonne verläuft. Das alles erfordert noch ausgedehntere Überprüfung. Jedoch die bereits schon sehr verfeinerten Analysen der photographischen Aufnahmen, bei denen Spezialbildabtaster und Rechenautomaten benutzt wurden, bestätigen, daß an der angegebenen Stelle *irgend etwas* vorhanden ist.

Dr. Courten's diesbezügliche Vorstellungen wurden nicht vorbehaltlos angenommen. Dr. Brian Marsden vom Smithsonian Astrophysical Observatory in Cambridge, Massachusetts, ist nicht davon überzeugt, obgleich er hofft, daß die Untersuchungen fortgesetzt werden. Dieser neue 'Planet' wird jedoch nicht leicht nachzuweisen sein, denn Dr. Courten sagt, seine Bahnen deuten an, daß er möglicherweise nur einen Durchmesser von

500 Meilen hat. Dadurch wird es, bei der Helligkeit und Größe unserer Sonne, tatsächlich sehr schwierig, ihn beim Durchgang wahrzunehmen, sind doch sogar die in zyklischen Intervallen erscheinenden Sonnenflecken manchmal hundertmal größer!

Wenn wir bedenken, daß die Menschen in früheren Epochen die Sonne und ihre Planetenfamilie auch noch von anderen Gesichtspunkten als nur vom rein physischen Aspekt aus betrachteten und sich diese vor allem als beseelte Wesenheiten, ähnlich uns Menschen, vorstellten, dann können wir verstehen, warum unser Radar und unsere moderne, in der Astronomie verwendete Technik Aufzeichnungen von 'etwas dort draußen' im Raum liefern – ausgestrahlten Energien, die aber für unsere Augen noch unsichtbar sind. Ohne Zweifel ist es möglich, daß sich bestimmte Materie in einem Stadium befindet, das wir gegenwärtig noch nicht wahrnehmen können, denn was uns durch unsere Sinne vermittelt wird, ist nur ein schmaler Streifen einer sich weit und breit ausdehnenden, unermesslichen Komplexität.

* * *

Eine andere, ebenso aufregende Spekulation ist die Forschung nach Anzeichen von Intelligenz und Zivilisation in den Welten, die nicht zu unserem Sonnensystem gehören. Vor einigen Monaten wurde in Moffett Field in Kalifornien, das "Project Cyclops" eingeweiht. Das ist eine Reihe riesiger Radioteleskope, die aufgestellt wurden, um die Milchstraße abzutasten und sich auf alle Signale einzustellen, die von "denkenden Wesen" irgendwo unter den 100 Milliarden Sternen ausgestrahlt worden sein könnten. Mindestens 10 Millionen davon könnten Planetensysteme haben, die demjenigen unserer Sonne ähnlich sind.

Dabei erhebt sich die Frage: Wie würden die Wesen beschaffen sein, die Nachrichten ausstrahlen könnten? Langsam beginnen wir über die Anmaßung unserer Zeit hinauszuwachsen. Jedenfalls sind wir nicht mehr ganz so sicher, ob unsere eigenen technischen Errungenschaften und unsere kom-

plizierten Maschinen die einzigen Kennzeichen eines fortgeschrittenen Geistes sind; oder daß die gegenwärtige menschliche Gestalt die einzige Form ist, durch die Selbstbewußtsein sich äußern kann. In alten Zeiten wurde behauptet, daß die Natur durch eine kleine Anzahl grundlegender Modelle mit zahllosen unbedeutenden Abweichungen arbeitet, die auf der relativen Ätherhaftigkeit oder Stofflichkeit der in Frage kommenden Wesenheiten begründet sind. Die Wissenschaft ist in den vergangenen hundert Jahren in Riesenschritten vorwärts gekommen, wobei sie eine materialistische Philosophie aufgegeben hat und sich jetzt jener Grenzlinie nähert, wo die Hand des Bewußtseins, die in einem Handschuh aus Substanz steckt, wahrgenommen werden kann.

– R. MURRAY



Vielleicht eine der bedeutendsten Lektionen, die wir lernen müssen ist, für sich allein stehen zu können und dennoch die Verbundenheit mit allen anderen zu fühlen. Das Paradoxon liegt natürlich darin: würden wir diese Lektion wirklich lernen, dann könnten wir feststellen, daß wir gar nicht allein sind, denn je mehr wir der Zentralsonne in uns selbst entgegenwachsen, desto näher kommen wir allen anderen. Jeder braucht Freunde, wir sind keine Einsiedler. Wenn wir jedoch die innere Stärke haben, unserem eigenen unsterblichen Funken zu vertrauen, dann sind wir mit dem wirklichen Selbst der anderen verbunden, denn das ist die Ebene, auf der Bruderschaft zur Wirklichkeit wird. Eine solche geistige Vereinigung erhebt unsere Herzen von der unmittelbaren Gegenwart zum Dauernden.

– E.A. HOLMES, *England*



